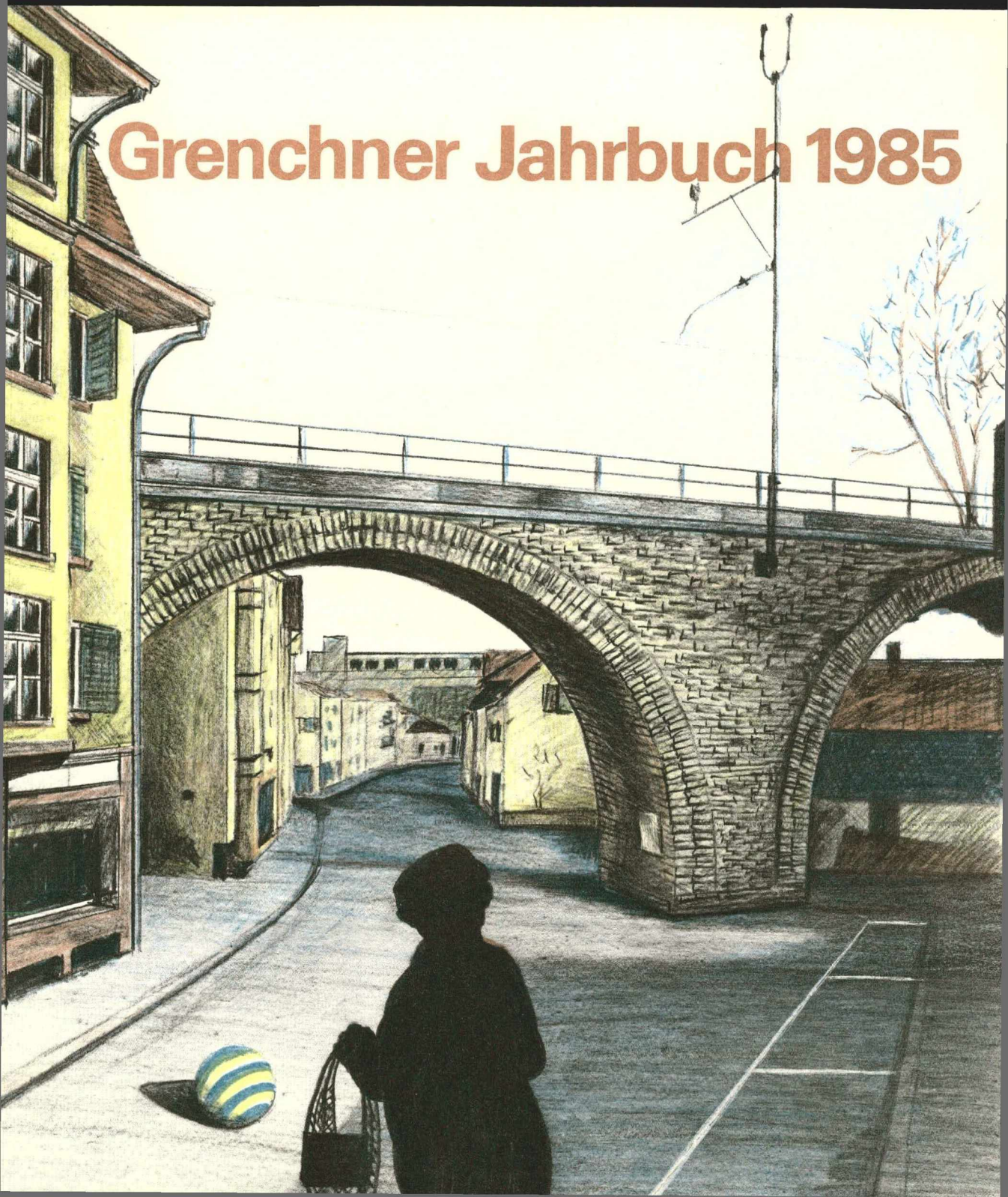
Grenchner Jahrbuch 1985



Grenchner Jahrbuch 1985

Herausgeber:
Kulturkommission der Stadt Grenchen
im Auftrag der Einwohnergemeinde



Die Gesamtrenovation des Grenchner Stadthauses wurde 1985 mit der Umgebungsgestaltung und dem Setzen eines Brunnens von Bildhauer Krebs abgeschlossen.

German Vogt

Ein turbulentes Jahrzehnt bewältigt

Die Grenchner Uhrenindustrie 1975 bis 1985

In dem Jahrzehnt 1975 bis 1985 hat die schweizerische Uhrenindustrie eine Umgestaltung erfahren, wie es in ihrer bald vierhundert Jahre alten Geschichte noch nie der Fall war. Grenchen ist eines der drei Zentren dieser wichtigen Exportindustrie, und wir alle haben als Zeitgenossen und zahlreiche Mitbürger als Leidgenossen den Umbruch der Uhrenindustrie erfahren. Die beiden Uhrenkonzerne SSIH und ASUAG gibt es nicht mehr. Aus den beiden zusammengebrochenen Gesellschaften ist wie weiland der Vogel Phönix aus der Asche am 27. Juni 1985 die Schweizerische Gesellschaft für Mikroelektronik und Uhrenindustrie (SMH) entstanden. Diese gewaltigen Erschütterungen im Gefüge der Uhrenindustrie wirkten sich natürlich auch auf unsere Stadt aus. Denn noch immer verdient mehr als die Hälfte unserer Bevölkerung ihr Brot in diesem Industriezweig.

Der Umschwung kam beinahe über Nacht

Bis 1974 herrschte in der Schweiz (mit Ausnahme im Baugewerbe) Hochkonjunktur. In seinem Jahresbericht 1971 hielt der damalige Präsident des Industrieverbandes Grenchen, Hans Sommer, fest, «dass es heute praktisch keine unbeschäftigten Arbeitskräfte, wohl aber freie Arbeitsplätze gibt». 1972 sprach er von einer «Situation, in der zehn Prozent der Arbeitsplätze nicht mehr besetzt sind».
Aber wie rasch sich die Sachlage änderte, sei anhand einiger Zahlen dargelegt: 1972 gab es in Grenchen 105 dem Fabrikinspektorat unterstellte Betriebe mit 6942 Arbeitsplätzen. 1983 zählte man noch 62 Betriebe mit 4287 Angestellten und Arbeitern.

Das Gros der Arbeitsplätze ging in der Uhrenindustrie verloren, denn zahlreiche Fabriken schlossen im Jahrzehnt 1975 bis 1985 in Grenchen ihre Tore. Gesamtschweizerisch beschäftigte die Uhrenindustrie 1976 rund 76 000 Personen, 1983 noch genau 32 649 Personen, 1984 30 944. Das Verschwinden von mehr als der Hälfte aller Arbeitsplätze innerhalb von sieben Jahren ist auf die gewaltige technische und strukturelle Veränderung der Uhrenindustrie zurückzuführen, die in folgenden Zahlen drastisch zum Ausdruck kommt: 1975 benötigte die Ebauches AG 8100 Personen für die Herstellung von 36 Millionen Uhrwerken. 1984 genügten 4245 Personen, um 35 Millionen Uhrwerke zu fabrizieren, wobei zu berücksichtigen ist, dass eine elektronische Uhr bedeutend weniger Teile hat als eine mechanische. Beim Lesen dieser Zahlen fragt man sofort nach den Gründen, die zu diesem Arbeitsplatzschwund führten.

Die elektronische Uhr verändert das Umfeld

1970 exportierten die Schweizer Uhrenindustriellen 40 Millionen mechanische Uhren hoher Qualität, 33 Millionen billige mechanische Uhren und 200 000 (3‰) elektronische Uhren. Drei Jahre zuvor, 1967, hatte die Ebauches AG ein Grundmodell der heutigen elektronischen Uhr hergestellt. In der Ebauches-Hauszeitung Nr. 5, Dezember 1967, wird sie ausführlich auf drei Seiten beschrieben (ESA Kaliber 9150). «Die Uhr wird vorderhand nur in einer kleinen Serie auf den Markt gebracht. Auf diese Weise soll ermöglicht werden, dass Laboratorien- und Fabriktests noch vervollständigt werden können», ist zu lesen. In diesen

Worten spürt man die Angst der schweizerischen Uhrenindustriellen, kein ausgereiftes Produkt anbieten zu können und damit Marktanteile zu verlieren. Überdies waren sie der Auffassung, dass eine Uhr, bei der man nach einem Jahr die Batterie wechseln muss, sich nicht für ein Massenprodukt eignet. Anders die Japaner. 1969 erkennen sie, dass die elektronische Uhr die Fabrikation von billigen Qualitätsuhren ermöglicht, die ohne weiteres mit den schweizerischen mechanischen Qualitätsprodukten konkurrieren können. 1974 steigen auch die Uhrenfabrikanten Hongkongs mit ihren billigen und tüchtigen Arbeitskräften in den elektronischen Uhrenmarkt ein. In der Folge überschwemmen japanische und amerikanische «Solid State»- und später LCD-Uhren den Markt.

Die folgende Tabelle gibt eine klare Übersicht, welchen Krebsgang die Ebauches AG hierauf antrat.

Jahr	mechanische Kaliber Ebauches SA	Weltmarkt-anteil	elektronische Kaliber Ebauches SA	Weltmarktanteil
1973	51 Mio	24 %	0,026	2,6 % Beginn der
1974	55 Mio	25 %	0,101	6,3 % elektr. Ära
1975	36 Mio	16 %	0,169	3,4 %
1976	37 Mio	17 %	0,653	2,6 %
1977	44 Mio	21 %	1,754	4,2 %
1978	40 Mio	20 %	2,712	3,8 %
1979	32 Mio	17 %	6,195	6,5 %
1980	33 Mio	18 %	8,725	6,7 %
1981	27 Mio	16 %	1,890	7,6 %
1982	13 Mio	8 %	11,622	6,4 %
1983	10 Mio	7 %	17,564	8,3 %

1973 tickte noch in jeder vierten in der gesamten Welt verkauften Uhr ein Werk der Ebauches AG, 13 Jahre später nur noch in jeder siebten. Zugleich verlor das beträchtliche Know-how der mechanischen Uhr, der Stolz der Schweizer Uhrmacher, gewaltig an Bedeutung.

Falsche Produktionspolitik behindert ein Aufholen
Die Verantwortlichen der damaligen Ebauches AG wollten in der Fabrikation der elektronischen Uhr mitmischen. Dabei wirkten sich aber die grossen Rivalitäten zwischen den Fabriken (und Familien) der verschiedenen Tochtergesellschaften verhängnisvoll aus. 1970 wurden in Marin drei grosse Gebäude erstellt, in denen die elektronischen Uhren hergestellt werden sollten. Alle andern Tochtergesellschaften, natürlich auch die ASSA und die ETA, wurden von der Fabrikation dieser der Zukunft gehörenden Uhr ausgeschlossen. Die elektronischen Werke aus Marin waren bei der Kundschaft nicht hoch angesehen. Überdies war es für die Fertiguhren-Fabrikanten (Etablisseure) sehr unangenehm, die mechanischen Kaliber in der ETA oder ASSA, die elektronischen aber in Marin zu bestellen. Das erste Krisenjahr 1975 sprengte dann diese Fesseln, auch in Grenchen konnte man endlich elektronische Uhren fabrizieren.

Die Zersplitterung, ein zweiter Grund für die schweren zehn Jahre
Die knallharte Konkurrenz aus dem Fernen Osten deckte schonungslos die veralteten Strukturen der schweizerischen Uhrenindustrie auf: Die Zersplitterung in viele Klein- und Mittelbetriebe. 1971 gab es rund 2 500 ungenügend konzentrierte Unternehmen, die sich natürlich gegenseitig konkurrenzierten. Die Ebauches AG verkaufte an ungefähr 150 Etablisseure

ihre Rohwerke. Diese «Atomisierung» verhinderte eine zielgerichtete Vermarktung des Konsumgutes Uhren. Auch neue Märkte lassen sich so schlecht erschliessen.

Zu langsamer Konzentrationsprozess

Den zu Beginn der Siebzigerjahre führenden Männern der Uhrenindustrie war diese strukturelle Schwäche bekannt. An der Jahresversammlung 1971 der Ebauches AG mahnten sowohl der Präsident des Verwaltungsrates, Dr. Karl Obrecht, als auch der Delegierte des Verwaltungsrates, Léo DuPasquier, mit den Konzentrationsbestrebungen vorwärts zu machen. Karl Obrecht führte u.a. aus: «Die Verteuerung, die unsere Produkte durch die Aufwertung (von sieben Prozent) im Ausland erfahren haben, muss uns ein zusätzlicher Ansporn sein, unsere eigenen Strukturen zu bereinigen und vom historischen Bleigewicht der Zersplitterung in der Fertiguhrenfabrikation und in der Vermarktung noch entschiedener zu befreien, um auch strukturell mit den Grossbetrieben des Auslandes bestehen zu können. Die Konzentration zu grössern Betriebs- und Verkaufseinheiten ist ein noch dringlicheres Gebot geworden.» Mit dem



1976, ein Jahr nach dem ersten grossen Rezessionseinbruch, fand das Aufrichtefest für diesen Neubau der ETA (vor ihm eine grosse Bronzeplastik von Peter Travaglini) statt. Niemand ahnte damals, dass die ASUAG/SSIH zusammenbrechen und die ETA das Stammhaus der Rohwerkfabrikation des neuen Uhrenkonzerns SMH werden würde.

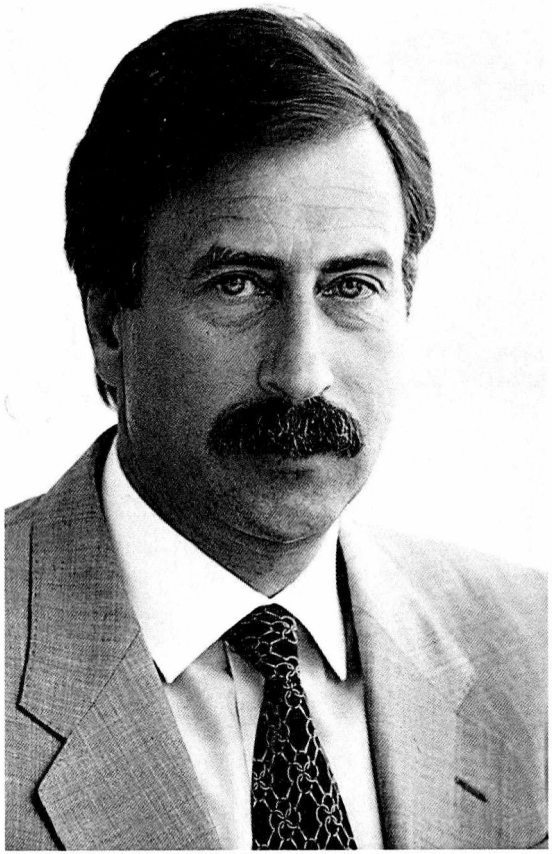
Satz von Oscar Wilde «Fortschritt ist die Verwirklichung von Utopien» gab Dr. Karl Obrecht an der erwähnten Generalversammlung seiner Befriedigung Ausdruck, dass es ein Jahr zuvor der ASUAG gelungen war, mit der Gründung der GWC, der General Watch und Co, eine Konzentration der Fertig(Marken)uhren (Certina, Edox, Eterna, Longines, Mido, Oris, Rado, Rotary und Technos) zu verwirklichen. In diesem Zusammenhang sei noch auf die Gründung der «Pierre Holding» hingewiesen. Damit gelang es 1969 der ASUAG mit teurem Geld, den Uhrensteinbereich unter ihre Kontrolle zu bringen. In der Rückschau ist diese Acquisition als Fehlschlag zu bezeichnen, denn kurz darauf setzte auf den Weltmärkten der Siegeszug der elektronischen Uhr ein, für deren Herstellung keine (Digitaluhr) oder wenig (4 bis 7 für Quarz-Analoguhr) Steine verwendet werden. Hingegen braucht es für ein mechanisches Uhrwerk bis zu 25 Uhrensteine.

Aus der Distanz von 14 Jahren verdient noch eine Bemerkung von Dr. Karl Obrecht an der bereits erwähnten GV der Ebauches AG festgehalten zu werden. Eine Management-Consultant-Firma hatte den Auftrag erhalten, eine Verbesserung der «internen Organisation und unserer Produktionsbedingungen» aufzuzeigen. Dabei sprach Dr. Karl Obrecht nicht einer «revolutionären Entwicklung» das Wort, sondern einer «bedeutenden Evolution».

Im Jahr 1985 wissen wir, dass diese Evolution in der Uhrenindustrie nicht vor sich ging, sondern dass nur der totale strukturelle Zusammenbruch der ASUAG/Ebauches AG einerseits und der SSIH andrerseits der Schweizer Uhrenindustrie den Weg zu neuen Ufern ermöglichte.

Die Kaliber-Vielfalt, Beispiel des ungenügenden Konzentrationsprozesses

Wiederum am Beispiel der Ebauches AG soll der ungenügende Konzentrationsprozess in der Fabrikation aufgezeigt werden. In den «Ebauches Mitteilungen» Nr. 29 vom Juni 1971 wurden erstmals die produzierten Kaliber veröffentlicht. Man fabrizierte damals *50* verschiedene Kaliber-*Familien* mit insgesamt 342 mechanischen und 20 elektronischen Erzeugnissen. Die ASSA stellte 1971 nicht weniger als *58* verschiedene *Einzel*-Kaliber her, die ETA 44 und die Ebauches Bettlach 40 «Roskopf simple et genre Roskopf».

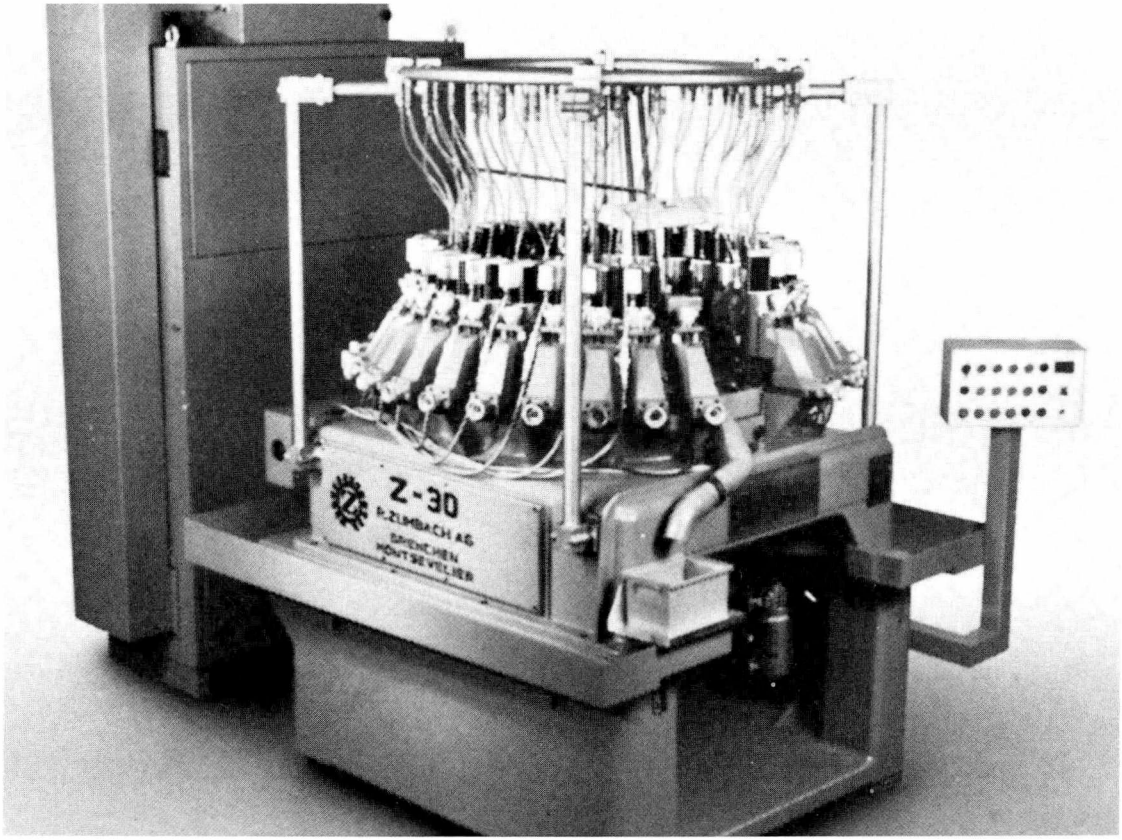


Dr. Ernst Thomke hat wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Umstrukturierung von ASUAG/SSIH in SMH. Am 1. Januar 1978 trat er als Nachfolger von Dr. h. c. Fritz Scholl in die ETA AG Grenchen ein. Er kennt sein Metier von der Pike an, absolvierte er doch eine Mechanikerlehre in der ETA. Auf dem zweiten Bildungsweg erwarb er sich die Matura und studierte anschliessend Chemie und Medizin. Während seiner vierjährigen Tätigkeit in der Firma Beecham schloss er erfolgreich eine Managerschule ab. Bei seinem Eintritt in die ETA sagte Gil Baillod ihm eine steile Karriere in der Uhrenindustrie voraus, gleichzeitig prophezeite er ein stärkeres Gewicht der deutschsprachigen Schweiz.



Fabriksaal in der früheren ASSA. Rationalisieren und Automatisieren sind angesichts der hohen Lohnkosten wichtige Begriffe der modernen Arbeitswelt. Noch 1967 war nicht auf allen Fertigungsstufen ein hoher Automatisierungsgrad festzustellen, wie das Bild beweist: An die 500 Menschen sitzen Ellbogen an Ellbogen an Spindelbohrmaschinen und führen Operationen an der Platine aus – zwischen 6 000 und 10 000 im Tag. Das bedeutet insgesamt 3 bis 5 Millionen Operationen im gesamten.

Volle fünf eng bedruckte A4-Seiten nimmt dieser Katalog ein, wobei der Satz «durch stetige Rationalisierungsbemühungen konnte die Kaliberzahl in den letzten zehn Jahren stark vermindert werden» uns heute ein ungläubiges Lächeln entlockt.
Gerechtigkeitshalber sei vermerkt, dass 1974 ein neuer Versuch der Kaliberkonzentration unternommen wurde, indem man vier Klassen unterschied und deren Produktion, um die Rivalitäten unter den verschiedenen Ebauches-Fabriken zu vermindern, den einzelnen Firmen zuteilte: 1. Haut de Gammes (Luxusuhren); 2. Anspruchsvolle Kaliber für Markenartikel; 3. ECO-Kaliber für den Massenbedarf; 4. Roskopfuhren. Die ETA AG durfte die Kaliber der Klasse 1 und 2 produzieren, die ASSA die der Klasse drei. 1974 aber lief im Ausland die Produktion von elektronischen Uhren bereits auf Hochtouren. Ihr sind solche Qualitätsabstufungen unbekannt, ihr Preis richtet sich nach der flachen Bauart des Moduls und des Werkes. Flache sind teurer, dicke billiger.



Spindelbohrmaschine Z 30 der Firma Zumbach. Bereits in den frühen siebziger Jahren hatte die Uhrenindustrie in der Bestandteilfabrikation einen hohen Automatisationsgrad erreicht, der stets weiterentwickelt wurde. Ein Beispiel dafür ist die neueste Spindelbohrmaschine Z 30 der Grenchner Maschinenfabrik Zumbach. Mit Hilfe ihrer 28 Arbeitsstationen führt ein Arbeiter im Tag 500 000 Operationen aus; er bedient vier solcher Maschinen und kommt im Tag auf 2 Millionen Operationen.

Gestrafftes Sortiment

Die neuen Uhrenmanager haben in der Zwischenzeit gehandelt. Die Kaliberliste der ETA vom März 1985 — in der ETA AG ist die Uhrenkomponenten-Fabrikation des neuen SMH-Konzerns zusammengefasst — hat jetzt auf anderthalb Seiten Platz. Es werden in sechs Kaliberfamilien 41 Kaliber produziert, vorwiegend elektronische. Zwei Familien mit 14 Kalibern sind dem mechanischen Sektor reserviert: Neun Kaliber haben einen Handaufzug, je zwei sind Automaten und Chronographen. Bei dieser Straffung des Sortimentes ist eine preisgünstige, weitgehend automatisierte Massenproduktion möglich. Wie sich die Produktionsmethoden in der Uhrenindustrie gewandelt haben, illustrieren zwei Fotos. Beinahe 20 Jahre liegen zwischen ihnen. Die erste Aufnahme aus dem Jahr 1967 zeigt den grossen Saal der ASSA. 500 Personen waren hier beschäftigt. Ellbogen an Ellbogen sitzen

die Männer und Frauen und bohren und fräsen. Jede dieser kleinen Maschinen kann 6 000 bis 10 000 Operationen im Tag vornehmen. Die Kapitalbindung pro Arbeitsplatz betrug 350 bis 2 000 Franken.
Die andere Aufnahme zeigt den allerneuesten Typ einer Rundtisch-Fräs-, Bohr- und Gewindschneidmaschine der Firma Zumbach, Grenchen. Die Maschine hat 28 Arbeitsstationen sowie eine Lade- und Werkzeugbruch-Kontrollstation. Sie führt in der Minute 980 Operationen aus, im Tag demzufolge rund eine halbe Million. Ein Arbeiter bedient vier solcher Maschinen. Das bedeutet, dass er im Tag rund zwei Millionen Operationen macht. Die Kapitalbindung für einen Arbeitsplatz beträgt 1,4 Mio Franken. In einer Minute können 35 Platinen hergestellt werden oder rund 75 000 Stück im Tag. Es muss aber gesagt werden, dass bereits zu Beginn der Siebzigerjahre, also vor den Rezessionsjahren, die Automatisation einen hohen Stand erreicht hatte. Dieser Prozess ist kontinuierlich.

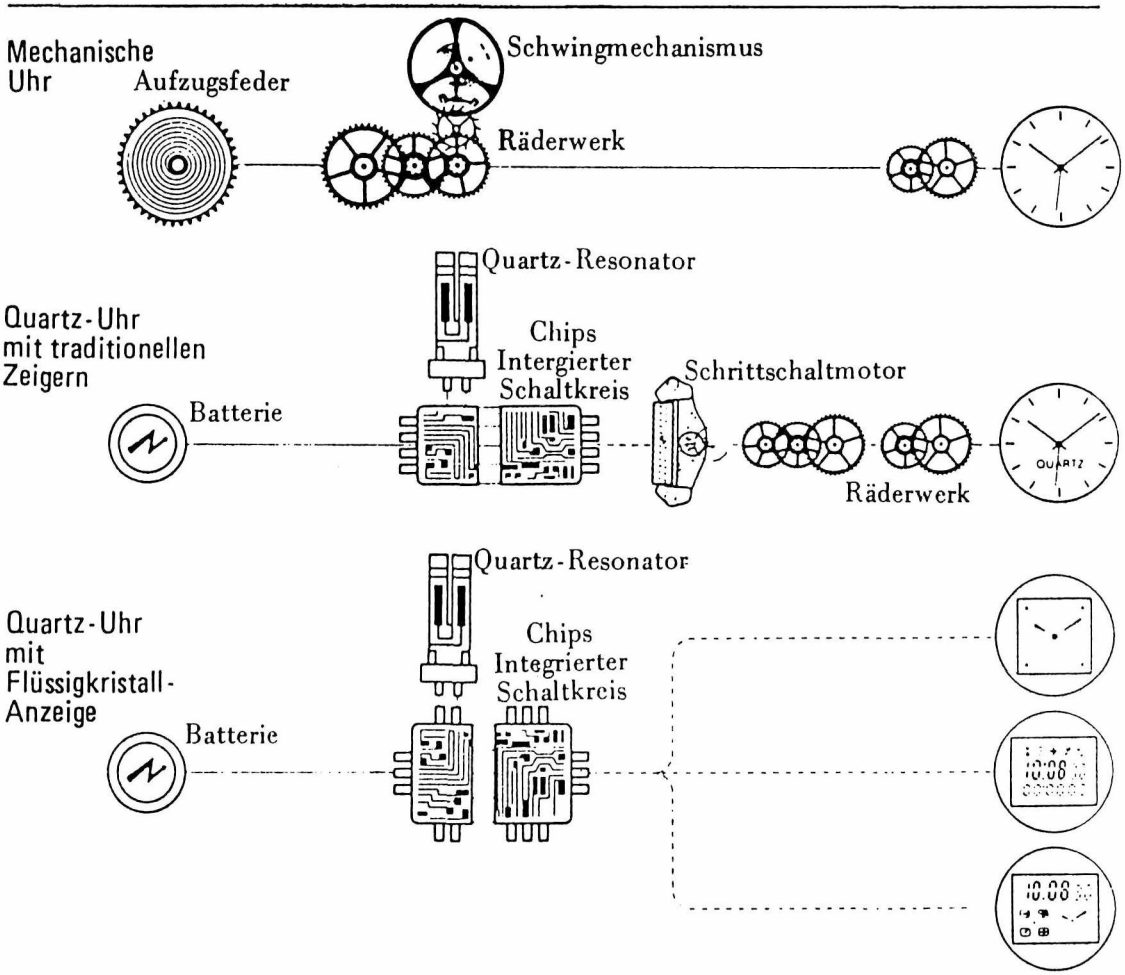
Ein anderer Kostenfaktor, die Aufwertung des Schweizer Frankens

Neben dem durch die fernöstliche Konkurrenz aufgezwungenen technologischen Wandel beschleunigte auch der Kurszerfall des Dollars den Konzentrationsprozess in der Uhrenindustrie. Ein erstes Alarmsignal bildete die Aufhebung der Goldkonvertibilität des Dollars am 15. August 1971 und das damit verbundene Floating. Am 20. November 1971 erfolgte die Abwertung von 4,30 Franken auf 3,84 Franken für einen Dollar. In der Weltwirtschaftskrise von 1975 setzte dann der Schweizer Franken zu einem Höhenflug an, der im Sommer 1978 in einem Wechselkurs von 1,45 Franken für einen Dollar gipfelte.

Von der Ebauches AG zur ETA

1976, im Jahr ihres 50jährigen Bestehens, umfassten die Ebauches AG neun *Tochtergesellschaften,* in denen Anker-Ebauches hergestellt wurden: In Grenchen die ASSA und die ETA, dann die Werke in Fontainemelon, Fleurier, Tramelan, Peseux, les Bioux, Annemasse und Pforzheim. Zwei Fabriken (Bettlach und Tavannes) produzierten Roskopfuhren. Die Fabrik in Marin war für die elektronische Uhrenherstellung reserviert. Die Michel AG in Grenchen, die Venus in Moutier, die Beaumann in Les Bois, die Filiale von Cortébert waren Bestandteilfabriken. Die Oscilloquartz sowie die Frequency and Time Systems in Danvers (USA) lieferten wertvolle elektronische Messapparate. Die Metallprodukte AG in Grenchen stellte Uhrenschalen her. Die Lambert/Technica als Maschinenfabriken sowie die (jetzt) verkauften Sinterwerke und die La Meccanica S.A. in Arogno seien vollständigkeitshalber erwähnt.
Natürlich brauchte es zur Leitung all dieser Fabriken einen grossen, teuren administrativen Apparat mit Direktoren, Prokuristen usw. Zusätzlich dazu gab es die Generaldirektion in Neuenburg mit fünf Generaldirektoren, wovon einer in Grenchen arbeitete. Überdies umfassten die Direktionsabteilungen in Grenchen und Neuenburg acht Vizedirektoren und 21 Prokuristen.
1978, im Jahr des Höhenfluges des Schweizerfrankens, setzte dann der Abbau von Arbeitskräften in den Chefetagen ein, und 1981 gab es in der Person von Hans Sommer nur noch einen Generaldirektor, dem ein Stellvertreter und ein Generalsekretär zur Seite standen. Drei Vizedirektoren und 13 Prokuristen leiteten die Abteilungen von Grenchen und Neuenburg.
Ende 1981 begannen sich die Ereignisse zu überschlagen. Die Krise in der gesamten schweizerischen Uhrenindustrie wurde immer evidenter. Fusionsgespräche zwischen den beiden Erzrivalen auf dem Uhrensektor, der ASUAG und der SSIH, wurden aufgenommen. Unter dem Druck der Banken wurde die Hayek-Engineering AG, Zürich, mit einer eingehenden Betriebsanalyse beauftragt. Eine Empfehlung wurde auf den 1. Januar 1982 verwirklicht: Die vier bisherigen Fabrikationseinheiten mit den Firmen ETA AG, Grenchen, der «Fabriques d'Horlogerie» in Fontainemelon, der «Ebauches Electroniques» in Marin und der «SEFEA» in Annemasse, Frankreich, wurden unter der Bezeichnung «ETA-Gruppe» in einer einzigen operationellen Einheit zusammengefasst. Generaldirektor dieser Gruppe wurde Dr. Ernst Thomke, der am 1. Januar 1978 als Nachfolger von Dr. h.c. Fritz Scholl die Leitung der ETA AG Grenchen übernommen hatte. Nochmals wird die Direktion der gesamten Ebauches AG reduziert, und im letzten Jahr ihrer juristischen Existenz besteht sie aus dem Delegierten des VR Dr. Ernst Thomke, einem Vizedirektor und drei Prokuristen.
Der Entscheid, den Rivalitäten unter den verschiedenen Ebauches-Fabriken ein Ende zu setzen und eine einzige operationelle Einheit unter dem Namen «ETA-

HERZ, KOPF UND ZIFFERBLATT . . .
WAS JEDE UHR BRAUCHT UND WIE DIE UHREN LAUFEN



Gruppe» zu bilden, ist für Grenchen von historischer Bedeutung, denn unsere Stadt wurde so der juristische Sitz eines der wichtigsten Produktionszentren der schweizerischen Uhrenindustrie überhaupt.

Von der ETA Grenchen zur ETA-Gruppe
Den ersten Schritt dazu bildete die Fusion der ASSA mit der ETA, aus der ASSA wurde die ETA, Werk 2. Diese Fusion war für Grenchen eine kleine Sensation. Jeder Grenchner kannte die Rivalität, die zwischen diesen beiden Firmen herrschte. Dass die ETA die ASSA aufschluckte, war eine Folge der unterschiedlich gelösten Nachfolgeprobleme.

1956 zog sich Adolf Schild-Behnisch, der ungekrönte König Grenchens, aus der Leitung seines ererbten Betriebes zurück. In Dr. Rudolf C. Schild hatte er einen adäquaten Nachfolger, der seinerseits auf den 1. Januar 1968 in Pension ging. In den folgenden zehn Jahren sah die ASSA das Kommen und Gehen von insgesamt 16 Direktoren. Nur vier von ihnen wurden mit 65 Jahren pensioniert. Einer trat vorzeitig in den Ruhestand, die andern elf nahmen vorher den Hut, beziehungsweise mussten ihn nehmen. Dass ein ständiger Wechsel auf Direktionsebene der Entwicklung einer Firma nicht förderlich ist, muss nicht näher erläutert werden. So ist es verständlich, dass die einst stolze ASSA ein Sorgenkind der Ebauches AG wurde, und in einer Zeit der sich aufdrängenden Konzentration war die Fusion von ASSA und ETA die logische Folge. Dass die ETA aus dem traditionellen Rivalenkampf als Sieger hervorging, ist in der guten Nachfolgeregelung der ETA begründet. In Dr. Ernst Thomke trat 1978 ein Mann an die Spitze der ETA, der das Werk seiner beiden hervorragenden Vorgänger, Dr. Rudolf Schild-Comtesse (zurückgetreten 1973) und Dr. h.c. Fritz Scholl, tatkräftig weiterführte. Unter seiner Aegide konnte die ETA Grenchen ihre Vormachtsstellung weiter ausbauen.

- Eine Parallelfusion gab es 1978 auch im Welschland, indem das Werk in Fontainemelon die Fabriken in Les Bioux, Les Bois, Peseux, Fleurier, Tramelan und Tavannes übernahm.

- 1981 wird die «Venus» in Moutier in die ETA Grenchen integriert. Dabei führt die ETA die Uhrenbestandteil-Fabrikation weiter, während die Michel AG die Diversifikationsabteilungen dieser aufgelösten Firma übernimmt.
- Zwecks Wahrung der Chronologie wird an dieser Stelle die Liquidierung der Uhrenschalenfabrik «Metallprodukte AG» aufgeführt, denn diese fällt ebenfalls ins Jahr 1981, und jene wurde der ETA übertragen.
- 1982 wird zu dem für Grenchen historischen Jahr der ETA. Im Dezember 1982 haben die leitenden Männer in der ETA-Gruppe die undankbare Aufgabe, die serbelnde Roskopffabrik «Ebauches Bettlach» in ihren Betrieb einzugliedern. Sie sehen sich gezwungen, die Fabrik in Bettlach im Frühsommer 1983 zu schliessen.
- 1983 wird die Ebauches AG Neuchâtel und Grenchen sukzessive aufgelöst. In diesem Jahr erscheint der letzte Geschäftsbericht der «Ebauches AG Neuchâtel» (mit Hilfe von Matrizen kopiert und nur lose gebunden, nicht mehr auf Hochglanzpapier gedruckt wie zu den Glanzzeiten).
- 1984 wird die Stellung der ETA-Gruppe nochmals gefestigt, indem die Omega in Biel und die Longines in St. Imier ihre Rohwerkproduktion aufgeben und sie der ETA überlassen.

Damit die Übersicht in unserer kleinen Uhrengeschichte nicht verloren geht, müssen noch folgende Geschehnisse aufgeschrieben werden: Am 30. Juni 1982 wird der Verwaltungsrat der ASUAG unter dem Druck der den Konzern sanierenden drei Grossbanken durch einen Steuerungsausschuss ersetzt, den der mit Grenchen eng verbundene Professor Dr. Walter Schluep, Lengnau, präsidiert. Am 6. Juni 1984 wird der Fusionsvertrag zwischen der ASUAG und der SSIH rechtsgültig.
Am 27. Juni 1985 erfolgt die Gründung der «Société Suisse de Microélectronique et d'Horlogerie» (SMH). Am 1. September 1985 übernimmt eine private Investorengruppe um Nicolas Hayek 51 Prozent des Aktienkapitals der Firma, die damit aus der Obhut der drei Grossbanken entlassen wurde.
Damit ist ein Konzentrationsprozess eines bedeutenden Teiles der schweizerischen Uhrenindustrie abgeschlossen. Die Schaffung der ETA-Gruppe schaltete den verhängnisvollen Konkurrenzkampf und die Rivalitäten unter den verschiedenen Ebauches-Fabriken aus, und es ist bezeichnend, dass kein Vertreter der

einstigen Gründerfamilien seine Stellung behaupten konnte, weder im Welschland noch in der Deutschschweiz.
Mit dem Konzentrationsprozess ging, wie alle wissen, ein massiver Abbau von Arbeitskräften einher. Die unten stehende Tabelle gibt Auskunft darüber. Dabei ist zu beachten, dass die Michel AG (AMSA) heute nur noch mit zehn Prozent in die Uhrenbestandteilproduktion eingespannt ist. Die SWG, die Sinterwerke Grenchen, wurden am 30.6.1983 verkauft.

Personalbestände Ebauches SA Region Grenchen – Bettlach

Zeitpunkt	ETA	AS	EB	AMSA	Technica Lambert	Metall-produkte	SWG
Ende 1973	1 339	1 827	638	451	254	50	(noch AS)
Ende 1980	2 144	—	396	411	222	95	98
Ende 1981	2 173	—	405	235	241	—	98
Juni 1983	2 191	—	137	150	226	—	81
Oktober 1985	2 180	—	—	142	220	—	87

Somit arbeiteten 1973 in allen Betrieben der Ebauches AG in Grenchen und Bettlach 4559 Männer und Frauen, 1983 noch 2700, 1985 (Oktober) waren es 2554. Dazu sind noch die 87 Beschäftigten der Sinterwerke zu zählen, damit der Vergleich genau ist.

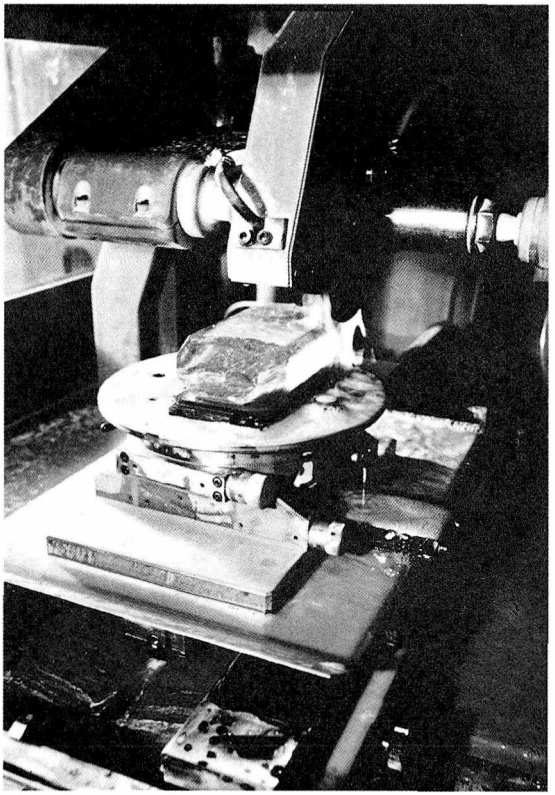
Das Zusammenlegen und das Abstimmen aller Produktionseinheiten sowie die stetig fortschreitende Automatisation ermöglichten eine beträchtliche Senkung der Produktionskosten. Zwischen 1975 und 1985 sank der Preis eines automatischen Werkes von 30 auf 23 Franken, der eines Quarzwerkes von 60 auf 13 Franken (zitiert nach François Milliet im «Impartial» vom 8. März 1985). 1975 hatte ein qualifizierter Arbeiter einen Stundenlohn von 12 Franken, 1983 von 19 Franken. Die Inflationsrate aber betrug in diesen acht Jahren 26,9 Prozent. Den Einfluss der Automatisation auf die Gestehungskosten veranschaulichen ferner folgende Zahlen: Ein 1000mal ausgeführter Produktionsvorgang kostete vor der Automatisation 28 Franken (20 Franken für die Löhne, 4 Franken Amortisation, 4 Franken allgemeine Kosten). Der gleiche Arbeitsvorgang automatisch ausgeführt kommt auf 22 Franken zu stehen (6 Franken für Löhne, 4 Franken Unterhaltskosten, 8 Franken Amortisation und 4 Franken allgemeine Kosten). Die Lohnkosten nahmen also um nicht weniger als 70 Prozent ab.

ETA Grenchen führend bei der Rückeroberung der technologischen Spitzenstellung

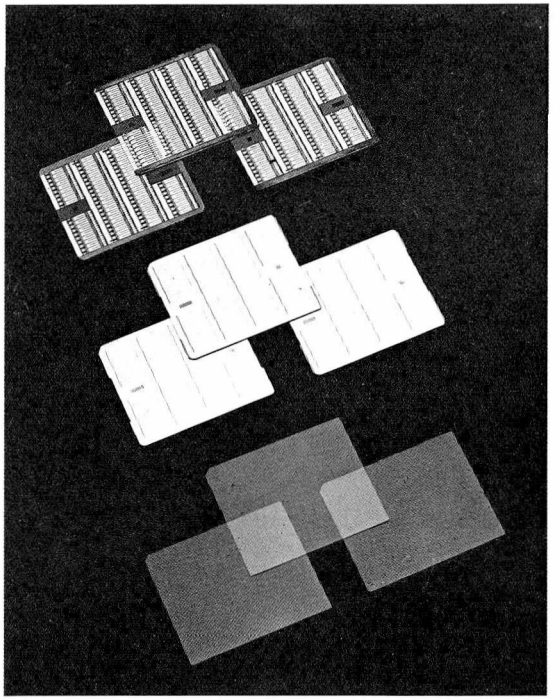
Nach wie vor unbestritten ist die Know-how-seitige Vormachtsstellung der Schweizer Uhrenindustrie auf dem Sektor der mechanischen Uhren. Doch in einer Zeit, in der die meisten Kunden eine elektronische Uhr wünschen, hat dieses Wissen und Können nicht mehr den gleichen Stellenwert wie einst. So musste die Schweizer Uhrenindustrie den Beweis antreten, dass sie auch auf dem elektronischen Sektor eine Spitzenstellung einnimmt. Dabei dürfen wir Grenchner stolz sein, dass die Männer in der ETA Grenchen einen hervorragenden Beitrag bei der Rückeroberung der Spitzenstellung in der neuen Technologie leisteten:

- 1979, am 12. Januar, stellte die ETA-Grenchen im Verein mit der Eterna, der Longines und der Concorde die flachste Quarz-Analog-Uhr der Welt vor. Die Delirium I ist nur 1,98 mm dick.
- 1980, im Januar, wird die Delirium II der Weltöffentlichkeit präsentiert, eine Damenuhr von 1,68 mm Dicke.
- Im gleichen Jahr schlägt die ETA Grenchen im Verein mit der Eterna alle Rekorde, indem mit der «Linea Museum» die Quarz-Golduhr von nur 0,98 mm Dicke auf den Markt gebracht wird.

Noch aber war die verhängnisvolle Rivalität unter den einzelnen Ebauches-Fabriken nicht tot. Ebenfalls 1980 ging aus den Laboratorien der «Ebauches Electronique Marin» die flachste LCD-Uhr der Welt mit einer Dicke von weniger als 1 mm hervor. Das war die Antwort der Romands auf die Grenchner Bemühungen. Ironie des Schicksals: Diese Parforce-Leistung trug keine grossen kommerziellen Früchte, denn die Ebauches AG produzierte nur von 1976 bis 1981 Digitaluhren. 1982 wurde ein letzter Posten von 11 000 Stück verkauft, dem 1983 noch 1000 Stück folgten.



Seit 1979 fabriziert die ETA als einzige Fabrik der westlichen Hemisphäre Uhrenquarze. Unser Bild: Der Rohquarz wird auf dem verstellbaren Schneidetisch in 38×38×0,127 mm dünne Plättchen (Wafer) geschnitten.



Die Dünnschichtplättchen werden unter Vakuum beidseitig mit Gold beschichtet, dann erfolgen die photolithographischen Operationen: Auf jedem Plättchen werden Hunderte nebeneinanderliegender Schwinger durch Auftragen, Belichten und Entwickeln von Photoresist-Schichten definiert.

Für die Katz war allerdings diese Meisterleistung auf dem Gebiet der Digitaluhren nicht, denn in den Uhrwerken mit Analog- und Digitalanzeige kommt einem dieses Know-how der LCD-Uhr bestimmt zustatten.

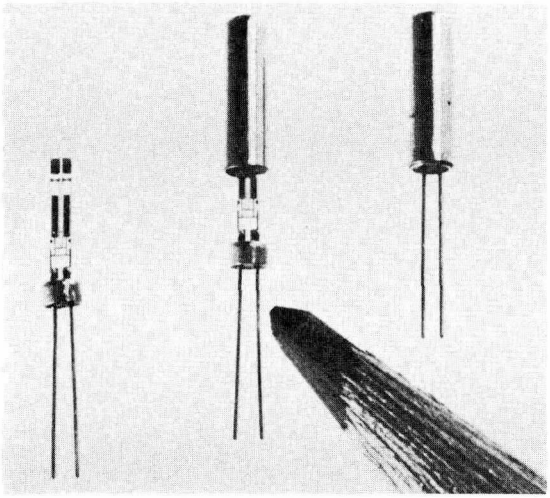
Die Swatch weist neue Wege

Der grosse Coup gelang der ETA Grenchen 1982 mit der Entwicklung und Lancierung der Swatch. Sie ist in vierfacher Hinsicht bahnbrechend:

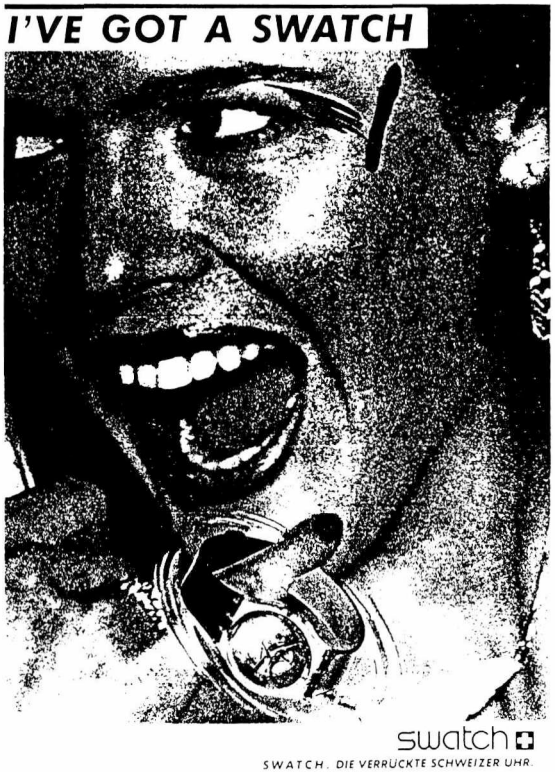
1. Dank der neuen Technologie ist eine weitgehende Automatisierung des Herstellungsprozesses möglich.
2. Die Uhr entsteht in einer einzigen Fabrik. Zulieferbetriebe werden auf ein Minimum reduziert.

3. Die Vermarktung bricht alle Traditionen. Die Uhr erreicht den Laden in eigener kurzgeschlossener Vertriebsorganisation: Die Kette besteht aus a) der Swatch-Fabrik, b) dem Agenten und c) dem Laden. Alle drei haben ein direktes Interesse am Absatz und investieren in die Propaganda.
In der traditionellen Vertriebskette verkauft die Rohwerkfabrik einem Fabrikanten das Werk. Dieser macht durch Zukauf der andern Bestandteile (Zeiger, Zifferblatt, Krone, Glas usw.) daraus eine Uhr. Diese wird einem Grosshändler weiterverkauft, der sie seinerseits dem Detaillisten liefert. Hat das Rohwerk einmal die Fabrik verlassen, hat der Ersthersteller keinen Einfluss mehr auf den Markt. Natürlich schöpfen alle Zwischenhändler einen mehr oder weniger grossen Gewinn ab mit dem Resultat, dass die Uhr teuer wird.

4. Die Swatch wird als Modeaccessoire verkauft. Deshalb wechseln die Modelle jedes halbe Jahr.



Nach weiteren Arbeitsschritten (Grobabstimmen der Resonatoren usw.) werden die Quarzschwinger auf eine Glasdurchführung aufgeleimt und unter Vakuum mit einer Kappe geschlossen. Unser Bild zeigt den fertigen Uhrenquarz – als Vergleichsmassstab ist die Spitze eines Bleistiftes zu sehen.



Neue Schritte in Werbung und Marketing verhalfen der Swatch zu einem kaum erwarteten Welterfolg. Besonders in den USA entwickelte sich die Swatch dank aggressiver Reklame zu einem beliebten Modeartikel – Motto: «Swatch, die verrückte Schweizer Uhr».

Mit der Swatch holte sich die Schweizer Uhrenindustrie ein Segment des Billiguhrenmarktes zurück. Alle Erwartungen und Verkaufsziele wurden weit übertroffen. An der Pressekonferenz der SMH in Biel vom 11. November 1985 war zu vernehmen, dass täglich 45 000 Swatch hergestellt werden, dass der Jahresumsatz 1985 8 Mio Exemplare erreichen wird und dass die Einnahmen aus dem Swatch-Verkauf 1985



Auch technologisch nimmt die Billiguhr Swatch eine Spitzenstellung ein: Mit ihr gelang den Technikern der ETA Grenchen das Unmögliche möglich zu machen – die volle Automatisierung der Herstellung einer Uhr. Unser Bild zeigt eine vollautomatische Produktionsstrasse der Swatch.

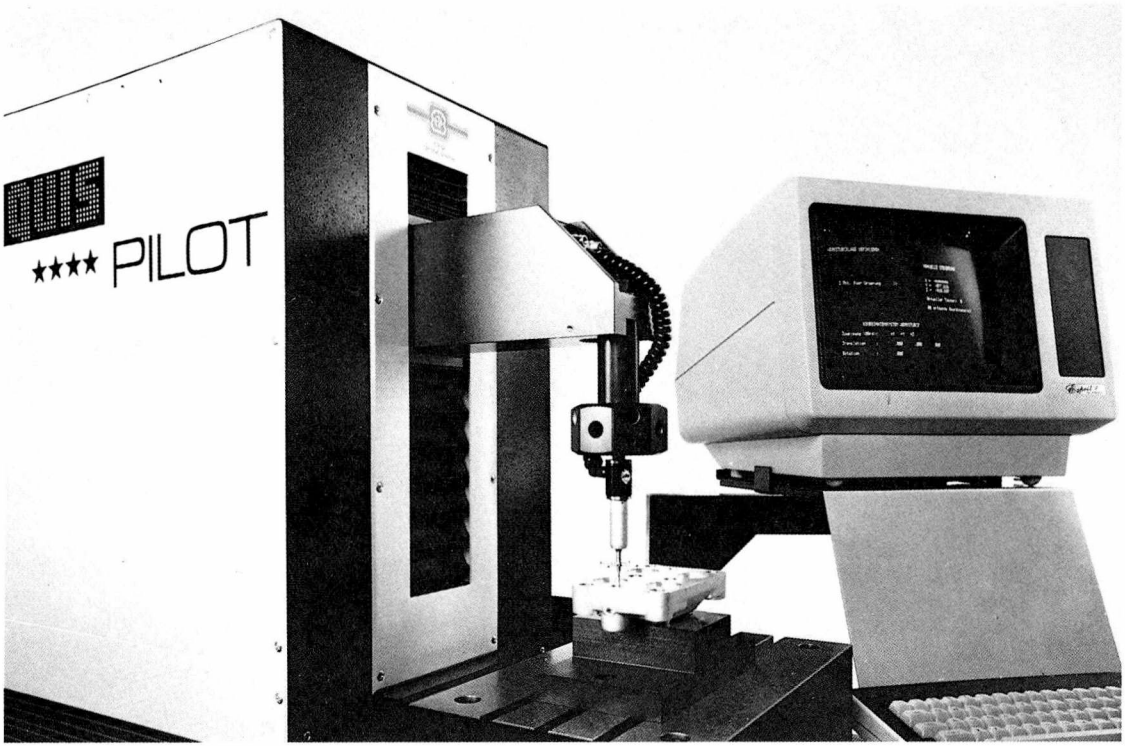
gegen 200 Millionen Franken erreichen werden. Mit einer überraschenden Nachricht wartete Dr. Ernst Thomke am 19. November 1985 auf. Die Swatch wird in der Höhle des Löwen, in Japan lanciert. Die Schweizer Uhrenindustrie geht in die Offensive, eine wunderbare Nachricht.

Eine gute Nachricht gab es am 11. November 1985 für die Bettlacher: Neues Leben wird in die Räume der einstigen Ebauches Bettlach einkehren. Die Kunststoffspritzanlage der Swatch wird ab Januar 1986 hier eingerichtet, und es ist wahrscheinlich, dass die Fabrik sogar erweitert werden muss.

Bilanz eines Jahrzehnts

Halten wir Rückschau! Zwei Tatsachen dürfen wir notieren: Die Schweizer Uhrenindustrie hat im Jahrzehnt 1975 bis 1985 die Umstellung auf die elektronische Technologie vollzogen. Das Management und die Belegschaft der ETA Grenchen leisteten dabei einen grossartigen Beitrag: Aus Uhrmachern wurden Elektroniker! Wieviele Millionen Franken in diesen zehn Jahren in die Umschulung und Ausbildung der Arbeitskräfte und in den neuen Maschinenpark investiert wurden, liess sich leider nicht eruieren. Aber es war ein riesiger Effort nötig, um diese Umstellung zu

erreichen, wenn auch ein Teil des nötigen Know-how durch Kauf von amerikanischen Firmen (z.B. Statec Corporation, Kalifornien, 1978) erworben werden musste. Heute ist die schweizerische Uhrenindustrie in der Lage, sämtliche Teile der elektronischen Uhr selbst herzustellen, insbesondere das Herzstück, die integrierte Schaltung, die Quarzresonatoren und die Batterien (wobei hier allerdings teilweise japanische Patente verwertet werden). Und wieder dürfen wir in diesem Zusammenhang der ETA Grenchen ein Kränzchen winden: Seit 1979 werden im Werk II (ehemals ASSA) Uhren- und Industriequarze fabriziert. Das ist die einzige Fabrik dieser Art in Europa. Nur noch in den USA und in Japan stehen solche Unternehmen. Bei unserer kleinen Lobeshymne dürfen wir allerdings all die Männer und Frauen nicht vergessen, die wegen des Konzentrationsprozesses in der Uhrenindustrie ihren Arbeitsplatz verloren oder vorzeitig pensioniert wurden. Sie hatten sicher manche schwere Stunde zu bestehen.



In der ETA entwickeln und bauen betriebseigene Konstruktionsbüros und Werkstätten alle erforderlichen Werkzeuge, Sondermaschinen und Produktionsanlagen, die für die Fertigung und Montage nötig sind. Eine technologische Spitzenleistung der ETA-Labors ist das QUIS, ein vielseitig einsetzbares Qualitäts-Informations-System, mit dem sich ganze Fertigungsprozesse vollautomatisch überwachen und steuern lassen. In Sekundenschnelle werden Prüfungen ganzer Serien durchgeführt, für die früher Wochen benötigt wurden.

Rainer W. Walter

Peter Kummer – Verfassungsratspräsident 1986



Peter, sei kein «Papiertiger» . . .

Am 11. Dezember wählte der Solothurner Verfassungsrat den Grenchner Peter Kummer zu seinem fünften und sehr wahrscheinlich letzten Ratspräsidenten. Am 8. Juni 1986 wird, sofern alle Zeichen gut stehen, die neue Solothurner Verfassung vom Solothurner Stimmbürger gutgeheissen, damit Peter Kummer als amtierender Ratspräsident seine Unterschrift unter das «Jahrhundertwerk» setzen kann.

Am 14. Dezember 1926 wurde Peter Kummer in seiner Heimatgemeinde Bettlach geboren. Seine Eltern, der Uhrenfabrikant Hans Kummer und Hilda Kummer, geb. Güggi (Tochter des Grenchner Ochsenwirtes Hermann Güggi), erzogen zehn Kinder zu tüchtigen und geschätzten Mitbürgern. In Bettlach besuchte Peter Kummer die Primarschule, anschliessend das Kollegium Schwyz, wo er die A-Matura erwarb. Das Jus-Studium in Fribourg schloss er 1949 mit dem Lizenziat ab und absolvierte anschliessend ein Rechtspraktikum in Solothurn, wo er 1953 das Staatsexamen als Fürsprech und Notar ablegte.
Als jungen Rechtsanwalt zog es Peter Kummer in die Vaterstadt seines Grossvaters Hermann Güggi und er arbeitete im Anwaltsbüro von Dr. A. V. Gisiger. 1956 wurde er zum juristischen Sekretär beim Polizei- und Justizdepartement gewählt. 1961 übernahm er dann das Anwaltsbüro von Dr. Franz Josef Jeger in Grenchen.
Recht lang und eindrücklich ist die Liste der politischen Tätigkeiten des neuen Solothurner Verfassungsratspräsidenten. So amtete er von 1953 bis



Der neue Verfassungsratspräsident mit seiner charmanten Gattin Hanni (jetzt: «Nancy»).



Solothurner Polit-Spitze: Walter Weber, der Kantonsratspräsident 1986, Fritz Schneider, der Landammann 1985, und Peter Kummer, Verfassungsratspräsident 1986, bei der Feier im Grenchner Parktheater.

1957 als Gemeinderat in Bettlach. Acht Jahre später treffen wir Peter Kummer als Gemeinderat Grenchens. Diesem Gremium gehörte er bis 1978 an. In dieser Zeit war er während neun Jahren Mitglied der Grenchner Gemeinderatskommission (GRK). Von 1965 bis 1969 gehörte Peter Kummer als Vertreter der Leberberger CVP dem Kantonsrat an. In Grenchen schätzte man Peter Kummer als Finanzfachmann und vertraute ihm 1965 das Präsidium der städtischen Finanzkommission an, das er heute noch inne hält. 1981 wurde Peter Kummer dann zum Mitglied des Verfassungsrates gewählt. Im Militär bekleidete Peter Kummer den Rang eines Hauptmanns der Justiz.

«Statt Wahlkreis den Ratspräsidenten»

So tröstete Landammann Regierungsrat Fritz Schneider am Abend des 11. Dezember, als die Spitzen der Solothurner Politik den neuen Verfassungsratspräsidenten in einem unerhört eindrücklichen Fest im Parktheater feierten. Während Stadtammann Eduard Rothen sich der stets loyalen und äusserst kompetenten Haltung des Geehrten erinnerte, tröstete Land-



Mit dieser Rute, übergeben vom bisherigen Verfassungsratspräsidenten Ruedi Enggist, soll der «schwarze Peter» die Räte im Zaume halten.

ammann Fritz Schneider die Grenchner über den entgangenen Wahlkreis mit der Präsidentenfeier für den Verfassungsratspräsidenten. Dieser möge, «nomen non es omen», für einmal keinen Kummer machen, wenn die Verfassungsrevision in ihre Schlussphase trete. Die Ansprachen der Fraktionschefs des Verfassungsrates, Alois Kofmel (SP), Doris Strub (FdP) und Walter Straumann (CVP) sowie die guten Wünsche des abtretenden Verfassungsratspräsidenten Ruedi Enggist (Solothurn) legten Zeugnis für den hohen Popularitätsgrad des Grenchners Peter Kummer ab.

Für die Chronik sei erwähnt, dass der Grenchner Abend zu einem Erfolg für die ganze Stadt wurde. Verfassungsrat Felix Bernhardsgrütter, der die Organisation leitete, und die beiden Moderatoren des Abends, Peter Bäumler und Franz Josef Probst, haben mit ihrem geschickten und geradezu professionellen Führen durch die nächtlichen Geschehnisse nicht wenig dazu beigetragen, dass die Verfassungsräte aus dem ganzen Kanton einhellig der Meinung waren, dass die Grenchner halt doch die Feste ganz besonders gut zu feiern wüssten . . .

Rainer W. Walter

Kein eigener Wahlkreis für Grenchen

Seit dem 24. September 1985 ist alles klar: Der Solothurner Verfassungsrat will keinen elften Wahlkreis Grenchen. Mit erdrückender Mehrheit stimmte er gegen seinen eigenen Vorschlag, wie er noch im Verfassungsentwurf 1984 enthalten war. Damit wird die bisherige Regelung, wonach jeder Bezirk zugleich auch Wahlkreis bei der Bestellung des kantonalen Parlamentes ist, für weitere Zeiten verankert.

Die Botschaft hör ich wohl . . .

Die Tradition will, dass die Stadt Solothurn als eigener Bezirk zugleich auch Wahlkreis ist. Damit dürfte der frühern Vormachtsstellung der Hauptstadt Rechnung getragen worden sein. Bereits im «Bericht Obrecht» aus dem Jahre 1978 wurde die Schaffung von 14 Wahlkreisen vorgeschlagen. Lebern wäre nach dieser Idee in die Wahlkreise «Lebern» und «Grenchen» aufgeteilt worden. Der Bezirk Kriegstetten wäre in einen Wahlkreis «Wasseramt-West» und einen «Wasseramt-Ost» zersplittert worden, und schliesslich sah der Vorschlag Obrecht auch eine Aufteilung des grossen Bezirks Olten in zwei Wahlkreise vor. Auf diese Weise wären 14 etwa gleich starke Wahlkreise entstanden. Über diese Idee diskutierte die verfassungsrätliche Kommission, welche sich mit der Kantonsgliederung zu befassen hatte. Nach langen Beratungen kam man hier und später auch im Plenum des Verfassungsrates zur Auffassung, dass die Wahlkreise Wasseramt und Olten innerhalb der jetzigen Grenzen belassen werden sollten und neu einzig der Wahlkreis Grenchen geschaffen werden könnte.

Zwei Gründe führten hauptsächlich zu dieser Auffassung: Einmal zeigten sich die sechs Grenchner Verfassungsräte im Ratsplenum einig und begrüssten diese vorgeschlagene Neueinteilung. Zum andern sah der Verfassungsrat ein, dass Grenchen im kantonalen Parlament zum Teil krass untervertreten war. Wohl wurde festgehalten, dass die Grenchner mit einer etwas konsequenteren Wahldisziplin mit grössern Abordnungen im Kantonsrat vertreten sein könnten, trug aber der peripheren geographischen Lage der Stadt Grenchen Rechnung und nahm an, dass ein eigener Wahlkreis Grenchen wieder enger an den Kanton binden könnte.

. . . allein, mir fehlt der Glaube

Tatsache ist, dass Grenchens geographische Lage zu einer Interessenverlagerung nach Westen führt. Ver-

schiedene äussere Umstände, eine bessere Eisenbahnverbindung Richtung Westen, der Anschluss des Gebietes in die Einflusssphäre des Bieler Lokalradios «canal 3» durch den Bundesrat und nicht zuletzt die traditionelle wirtschaftliche Verbundenheit der Region mit den Uhrenregionen im Westen unseres Landes sind wesentliche Gründe, die bewusst oder unbewusst die Grenchner als Bewohner einer Grenzstadt den Blick in westliche Richtung richten lassen.
Mit dem neuesten Entscheid des Verfassungsrates müssen sich die Grenchner bei allem demokratischen Verständnis im eigenen Kanton vermehrt heimatlos fühlen. Der Verfassungsrat hat sicher eine Chance vertan, die Chance nämlich, die westliche Stadt des Kantons in politischer Hinsicht aufzuwerten und sie vermehrt an das Schicksal des Kantons anzubinden.

Wenig Zustimmung – viel Ablehnung
Man fragt sich nun, weshalb der Verfassungsrat seine Meinung derart abrupt geändert hat. 1984 gelangte der Verfassungsentwurf in die Vernehmlassung. Äusserst positiv auf die Schaffung des Wahlkreises Grenchen reagierte der Grenchner Gemeinderat, der einstimmig eine Motion der FdP überwies und in seltener Einmut eine umfangreiche Eingabe an den Verfassungsrat verabschiedete, in welcher der eigene Wahlkreis begrüsst wurde. Unterstützung erhielten die Grenchner durch die Bezirkspartei Lebern der CVP, die FdP Grenchen, die SP Günsberg und den Landesverband freier Schweizer Arbeitnehmer sowie durch zahlreiche Stellungnahmen privater Personen.
Doch diese Zustimmungen nützten wenig. Neben dem Regierungsrat wandten sich auch die Kantonalparteien und die Kantonsratsfraktionen der FdP und CVP gegen den Wahlkreis Grenchen mit der Begründung, dass sich Bestehendes bewährt habe und man keine Sonderfälle schaffen sollte. Insgesamt gingen über 50 grössere Stellungnahmen auf dem Sekretariat des Verfassungsrates ein, in welchen gegen einen Wahlkreis Grenchen Stellung bezogen wurde. Einige dieser Stellungnahmen sprachen allerdings davon, dass man einem Wahlkreis Grenchen zustimmen könnte, wenn im gleichen Zuge auch der Wahlkreis Olten in die Verfassung aufgenommen würde.
Diese ausserordentliche massive Ablehnung des Wahlkreises Grenchen bewog die vorberatende Kommission, auf ihre Idee zu verzichten, und auch das Plenum des Verfassungsrates stimmte am 24. September diesem Vorschlag auf Verzicht zu.

Es bleibt Enttäuschung
Ändern wird sich für die Grenchner nicht viel. Aber enttäuscht sind sie. Es ist zu hoffen, dass die Solothurner Stimmbürger bei anderer Gelegenheit den Grenchnern beweisen, dass sie als Solothurner ernst genommen werden und dass die heutigen Probleme der Stadt im Westen auch die Probleme des ganzen Kantons sind, für die man bereit ist, sie gemeinsam einer befriedigenden Lösung zuzuführen.

Teddy Buser

«Binder Electronic Components» – dank Wirtschaftsförderung in Grenchen



Das Betriebsgebäude der «Binder Electronic Components» im Grenchner Industriegebiet in der Nähe des Hundsackers.



Mit Hilfe modernster Maschinen fertigt die Firma Binder Drehteile und Kontaktelemente für den Bedarf des eigenen Firmenverbunds.

«Wir haben zehn Firmen besichtigt und kamen letztendlich zu dem Schluss, dass der Standort Grenchen ideal für uns ist, da folgende Voraussetzungen gegeben waren:

- Ausreichendes Angebot an Fachpersonal, speziell im Décolletagebereich.
- Zu diesem Zeitpunkt hatte die Uhrenindustrie Schwierigkeiten, und die Leute suchten gezwungenermassen nach neuen Arbeitsplätzen.
- Das Fachpersonal war, bedingt durch die Produktion von Uhrenteilen, mit den Problemen der Präzision vertraut.
- Die grosszügige Hilfe der Firma ETA, welche uns für die Startphase mit Räumlichkeiten (gemeint ist das Werk Nr. 9 der ehemaligen Assa), bei der Ausstattung mit Maschinen sowie Fachpersonal in vorbildlicher Weise unterstützte.
- Als zusätzlicher Vorteil stellte sich die grosse Bereitschaft der Stadtverwaltung Grenchen und die von ihr betriebene Wirtschaftsförderung mit viel Engagement heraus und sehr flexiblen Massnahmen, eine Ansiedlung zu unterstützen.»

Diese Sätze sprach Franz Binder, der Inhaber des Firmenverbundes der Binder Werke am 11. März 1985 an einer Pressekonferenz der Schweizerischen Handelskammer. Er blickte damit ins Jahr 1979 zurück, als in Grenchen eine Zweigniederlassung seiner Firma gegründet wurde.



Firmenchef Franz Binder

Umsatzentwicklung und Personalveränderung der Firma Binder-electronic-components AG Grenchen

Jahr	Umsatz in Franken	Personalbestand
1979	154 019.—	6
1980	1 444 481.—	14
1981	1 520 608.—	16
1982	2 107 632.—	18
1983	2 469 099.—	25
1984	4 634 091.—	46
1985	6 000 000.—	60
geplant		
1986	6 500 000.—	65

Wirksame Wirtschaftsförderung

Die Wirtschaftsförderung des Kantons und der Einwohnergemeinde Grenchen haben mit ihrer Unterstützung im steuertechnischen Bereich, durch die Gewährung einer Zinsverbilligung von anfänglich vier Prozentpunkten auf einem Fremdkapital von rund zwei Millionen Franken und durch Abgabe des Baulandes im Baurecht zu günstigen Bedingungen der Firma «Binder-electronic-components AG» — sie ist im hiesigen Telefonbuch unter dieser Bezeichnung zu finden —, den Start vereinfacht. Im ersten Jahr erzielte die Firma einen Umsatz von 154 000 Franken und beschäftigte sechs Personen. 1985 betrug der Umsatz bereits 6 000 000 Franken bei 60 Beschäftigten. Die Firma hat damit einen wahren Blitzstart hingelegt und alle ihre kühnsten Erwartungen bei weitem übertroffen.

Fabrikation von Drehteilen und Kontaktelementen

Der Mutterbetrieb, die Franz Binder GmbH & Co. Elektrische Bauelemente KG, befindet sich in Nekkarsulm, einer Stadt in Nordwürttemberg, die nur wenig grösser ist als Grenchen. Er wurde am 2. Januar 1960 als Einmannbetrieb gegründet. Heute beschäftigt er mit den inzwischen geschaffenen Zweigbetrieben zusammen 319 Mitarbeiter, 116 Heimarbeiter und 17 Lehrlinge und erzielte im vergangenen Jahr einen Umsatz von 32 Millionen Mark. Das Werk in Grenchen wurde gegründet, weil die Lieferzeiten für Drehteile auf über 20 Wochen angestiegen waren. Heute stellt es den Bedarf seines Firmenverbundes weitgehend selber her. «Wir sind aber bereits so weit, dass wir zahlreiche Aufträge an andere Firmen abtreten müssen», erklärte René Liechti, der Betriebsleiter der Grenchner Zweigniederlassung.

Es ist schwierig, Fachleute zu finden

Diverse Arbeiten müssen deshalb anderswo vergeben werden, «weil es katastrophal schwierig ist, weiteres Fachpersonal im Décolletage-Bereich zu finden». René Liechti muss gezwungenermassen ins gleiche Klagelied einstimmen, wie es andere Firmen längst ertönen lassen. Der Arbeitsmarkt ist in gewissen Bereichen total ausgetrocknet. Décolleteure und Werkzeugmacher sind absolute Mangelware. Bei Binder wären vor allem Fachleute willkommen für den Umgang mit den modernsten Technologien und mit den neuesten Generationen der elektronisch gesteuerten Maschinen.

Die Produktepalette

Der Grenchner Betrieb der Firma Binder hat folgende Aufgaben zu erfüllen:

- Herstellung von Drehteilen, Kontaktelementen mit höchstem Schwierigkeitsgrad sowie einer Menge Drehteilen, wie sie für die einschlägigen Steckverbinder, wie zum Beispiel Koax-Kontakte, verwendet werden.
- Herstellung von Kunststoffteilen speziell für die Steckverbinderherstellung.
- Komplette Montage von Steckverbindungen.

Die hergestellten Teile werden fast ausschliesslich in das Mutterwerk in Neckarsulm geliefert, da die Firma in Grenchen noch keine eigene Vertriebsorganisation hat. Die Binder-Steckverbindungen finden in der kommerziellen Elektronik Verwendung, so u.a. in der Regeltechnik, im Messgerätebau, in Sendeanlagen für Rundfunk und Fernsehen, in medizinischen Geräten, in militärischen Gerätschaften und in der Raumfahrt.

Positive Aussichten

Die Firma Binder hat sich in Grenchen gut eingelebt, sie ist aus unserer Industrielandschaft kaum mehr wegzudenken. Die Aussichten für die nächste Zukunft werden von der Firmenleitung ebenfalls positiv bewertet. Für 1986 ist ein Umsatz von 6,5 Millionen Franken und eine Steigerung des Personalbestandes von 60 auf 65 geplant.

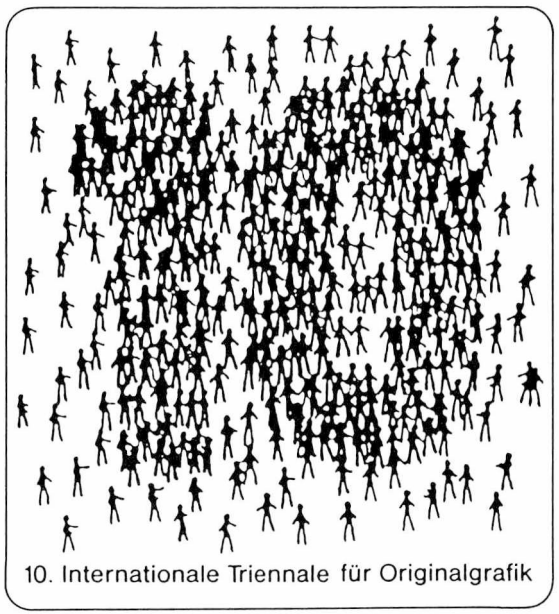
Das Beispiel dieser gesunden Unternehmung mag zeigen, dass die Aufwendungen für die Wirtschaftsförderung auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Sechzig neue Arbeitsplätze – die haben ohne Zweifel manche Familie grosser Sorgen enthoben.



60 Beschäftigte wurden 1985 bei der Firma Binder in Grenchen gezählt – und immer schwieriger wird es, gute Fachleute im Décolletage-Bereich zu finden.

Gerald Lechner

Zum Jubiläum eine Grafik-Triennale der Rekorde



Für die Jubiläums-Triennale schuf der Grenchner Jean-Pierre Häni ein eigenes Signet, das vielseitig in der Werbung verwendet wurde.

Grenchens bedeutendeste kulturelle Veranstaltung im Jahr 1985 war ohne Zweifel die «10. Internationale Triennale für Originalgrafik». Die «kulturelle Manifestation von internationalem Ruf» — wie ihr Bundesrat Hürlimann einmal bescheinigte — durfte ihr Jubiläum wahrlich mit gutem Grund feiern: Die zehn Triennale-Ausstellungen haben Grenchen nicht nur unter den Künstlern und Kunstfreunden zahlreicher Länder zu einem Begriff werden lassen, sondern der Industriestadt auch ein gewisses kulturelles Image verschafft, das gerade heute von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Genau dies hatten übrigens die drei Initianten Ferdinand Kaus, Toni Brechbühl und Fernand Trachsler im Sinn, als sie 1958 — mit Unterstützung der politischen, industriellen und gewerblichen Kreise der damaligen «Uhrenstadt am Jurasüdfuss» — die Triennale ins Leben riefen. Inzwischen ist «die Triennale» aus dem kulturellen Leben Grenchens nicht mehr wegzudenken. Und gerade die Jubiläums-Triennale gestaltete sich dank enormer Anstrengungen zu einem grossen Erfolg, der die Daseinsberechtigung dieser mittlerweile weltweit ältesten periodischen Ausstellung auf dem Gebiet der Grafik nachdrücklich unterstrich.

Startschuss im Parktheater

Am 14. Juni 1958 wurde im damals noch neuen Grenchner Parktheater die erste Triennale-Ausstellung eröffnet — ein Kunst-Abenteuer begann, dessen Wirkungen und Auswirkungen in jenen Tagen niemand abschätzen konnte. «Mit dieser als Triennale



Festlicher Auftakt zur Jubiläums-Triennale im Parktheater: René Kunz dirigiert die Leberberger Instrumentalisten. Am Flügel der Solothurner Urs Jaeggi, der zur Vernissage eine spezielle Komposition beigesteuert hatte.

gedachten Veranstaltung erbringt Grenchen», so der damalige Bundespräsident Philipp Etter im Katalog, «einen weiteren Beweis für die Bedeutung, die in unserem Land auch kleineren Städten auf dem Gebiet der Kunstpflege zukommt.»
Der veranstaltende Kunstverein Grenchen hatte grösste Mühe bekundet, mit der Flut der Einsendungen zurechtzukommen: Rund 1000 Künstler aus aller Welt hatten mehr als 3000 Grafikblätter eingesandt — lediglich 300 konnten im Parktheater schliesslich ausgestellt werden. Ein Problem hatte sich angekündigt, das die Triennale stets begleiten sollte: Wie kann man dem selbstübernommenen Auftrag, im Abstand von drei Jahren einen Spiegel der druckgrafischen Zeitkunst zu vermitteln, überhaupt gerecht werden, wenn nur Bruchteile gezeigt werden können? Aber bekanntlich zeigt sich ja in der Beschränkung der Meister — was nicht heissen will, dass man mit der Auswahl der jeweiligen Jury in jedem Fall einverstanden sein musste . . .

Grosse Namen waren immer dabei

Wie ein Barometer hat die Grenchner Grafik-Triennale die Entwicklung der Druckgrafik seit 1958 mitvollzogen. Vom Aufschwung der Grafik-Kunst Ende der fünfziger Jahre über eine Flaute in den Jahren des Tachismus und einen wahren Boom in den frühen siebziger Jahren bis zur «Neuentdeckung» der klassischen Grafik-Techniken. Von der Grenchner Triennale gingen in all diesen Jahren nicht unwesentliche Impulse aus, anderseits durfte sie auch meist von einem starken Teilnahme-Interesse selbst der bekanntesten Künstler und Kunsthändler profitieren. Die «grossen Namen» der internationalen Szene fehlten

in Grenchen in der Regel ebensowenig wie jene von noch wenig bekannten, doch talentierten Künstlern. Einigen, die heute guten Ruf besitzen, ebnete die Grenchner Triennale mit Preis-Zuerkennungen den Weg.

Die Liste der Triennale-Preisträger ist — mit Ausnahme einiger weltberühmter Künstler, die von der Jury bewusst ausgeklammert wurden, obwohl sie an der Triennale teilnahmen — durchaus identisch mit einer Galerie der bekannten (Grafik-) Künstler der Gegenwart. So wurden 1958, als die «Pariser Schule» allgegenwärtig war, Manessier, Schneider, Campigli, Clavé, Friedlaender, Gischia, Hayter, Magnelli, Prassinos und Singier Triennale-Preise zuerkannt. 1961 hiessen die Preisträger Sugai, Harnest, Friedlaender, Mumprecht, Piza und Ross. Von einer neuen Künstlergeneration sprach man 1964: Postma, Gaucher, Summers, Mels, Wenger und Kranz erhielten damals in Grenchen Preise. 1967 lautete das Triennale-Schlagwort «Pop», die damalige Jury hielt freilich die «Pop-Artisten» nicht für preiswürdig, sondern prämierte Sovak, Forsberg, Mumprecht, Louttre, Voiska und Krallis. Eine deutsch-schweizerische Allianz beherrschte 1970 mit Nagel, Riediger, Störtebecker, Iseli, Buri und Eggenschwiler die Grafik-Szenerie. 1973 gabs die bisher grösste Flut von Einsendungen (über 5000) und Roth, Kitaj, Penck, Arnaiz, Bayrle und Dios hiessen die Preisträger. 1976 wurden Balajkian,



Langwierige und umfangreiche Vorarbeiten waren nötig, um die Jubiläums-Triennale erfolgreich zu gestalten. Hauptanteil daran trug Triennale-Sekretär Bernhard Steinmetz aus Bonn (Mitte).

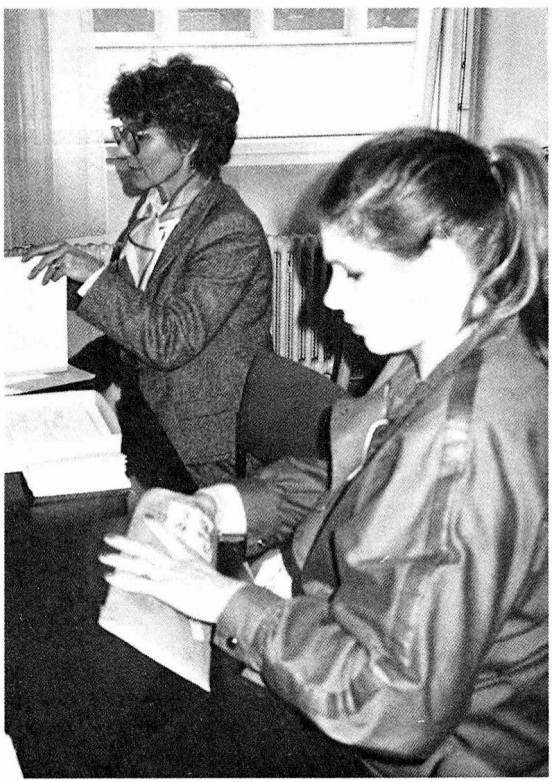


Die Galeristin Ruth Correa hatte für eine Lateinamerika-Sonderschau gesorgt, die grossen Anklang fand.

Nöfer, Sato, Moehsnang, Low-Beer und Wight von der Jury erkoren — was immer auch für die Künstler gute Verkaufsergebnisse bedeutete. Neben Gäfgen, Robert Wyss und Zado waren 1979 endlich auch einmal zwei Japaner an der Preisträger-Reihe, nämlich Kawachi und Mayumi — Vertreter eines Landes, das stets Gutes zur Triennale beitrug. Mit Ferdinand Kaus erhielt ein Grenchner Künstler — zudem ja Mitgründer der Triennale — den privaten «Prix Etoile». 1982 sahen sich wieder Penck, dazu Lichtenstein, Leiter, Leuenberger und Hamanishi im Kabinett der Preisträger vereint. An der Jubiläums-Triennale schliesslich gabs Preise für den Deutschen Michael Buthe, den Mexikaner Rufino Tamayo, den Spanier Antoni Tàpies und die Schweizer Gaspare Otto Melcher und Urs Lüthi.

Das Risiko lohnte sich

Veranstaltungen wie die Grenchner Grafik-Triennale bergen ja immer ein unwägbares Risiko in sich. Nach all den äusserst aufwendigen Vorbereitungen auf die Jubiläums-Ausstellung — mit der Sonderschau «Grafik aus Lateinamerika», mit kulturellen Rahmenveranstaltungen, einer speziellen Edition mit Original-Gra-



Helferinnen bei der Arbeit «hinter den Kulissen»: Gerda Glocker und Christine Rentsch.



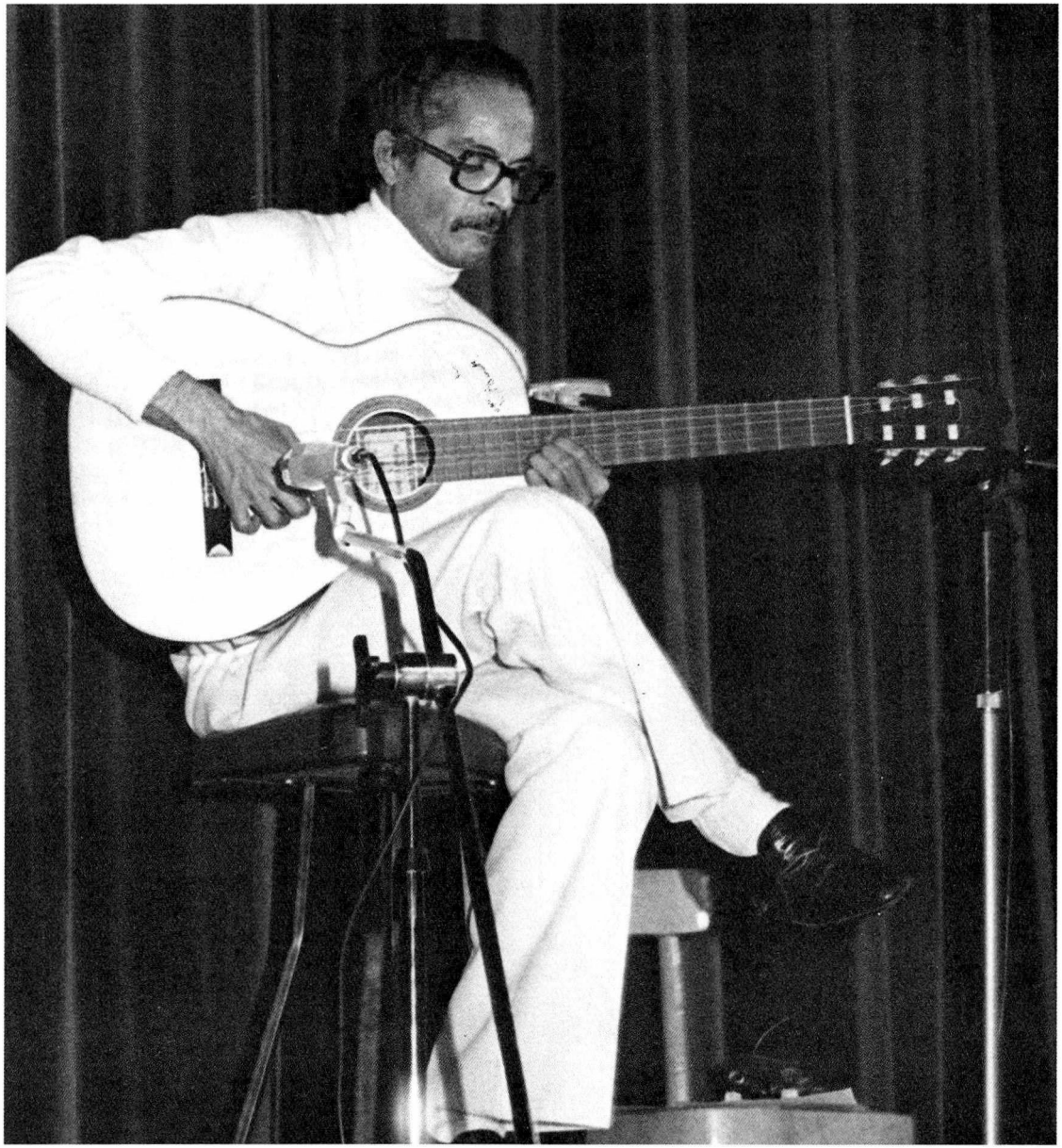
Unter den zahlreichen Besuchern fand sich auch viel Prominenz. Hier geleitet Triennale-«Boss» Dr. Hanspeter Rentsch (rechts) die Regierungsräte Fritz Schneider und Dr. Walter Bürgi mit ihren Gattinnen durch die Schau.

fiken, dem besonders grosszügig ausgestatteten Katalog und mit neuer Ausstellungs-Technik – bangte das Organisationskomitee mit Kunstgesellschafts-Präsident Hanspeter Rentsch an der Spitze doch etwas dem finanziellen Abschluss entgegen. Glücklicherweise durfte auch die Jubiläums-Triennale wieder auf die grosszügige Unterstützung des Kantons und der Stadt sowie vieler privater Gönner, aber vor allem auch auf den (unentgeltlichen) Einsatz zahlreicher freiwilliger Helfer zählen. Mit Bernhard Steinmetz stand zudem – zum dritten-, aber letztenmal – ein Organisator zur Verfügung, der sein Geschick und seine Routine mit grossem Einsatz in die Waagschale warf.

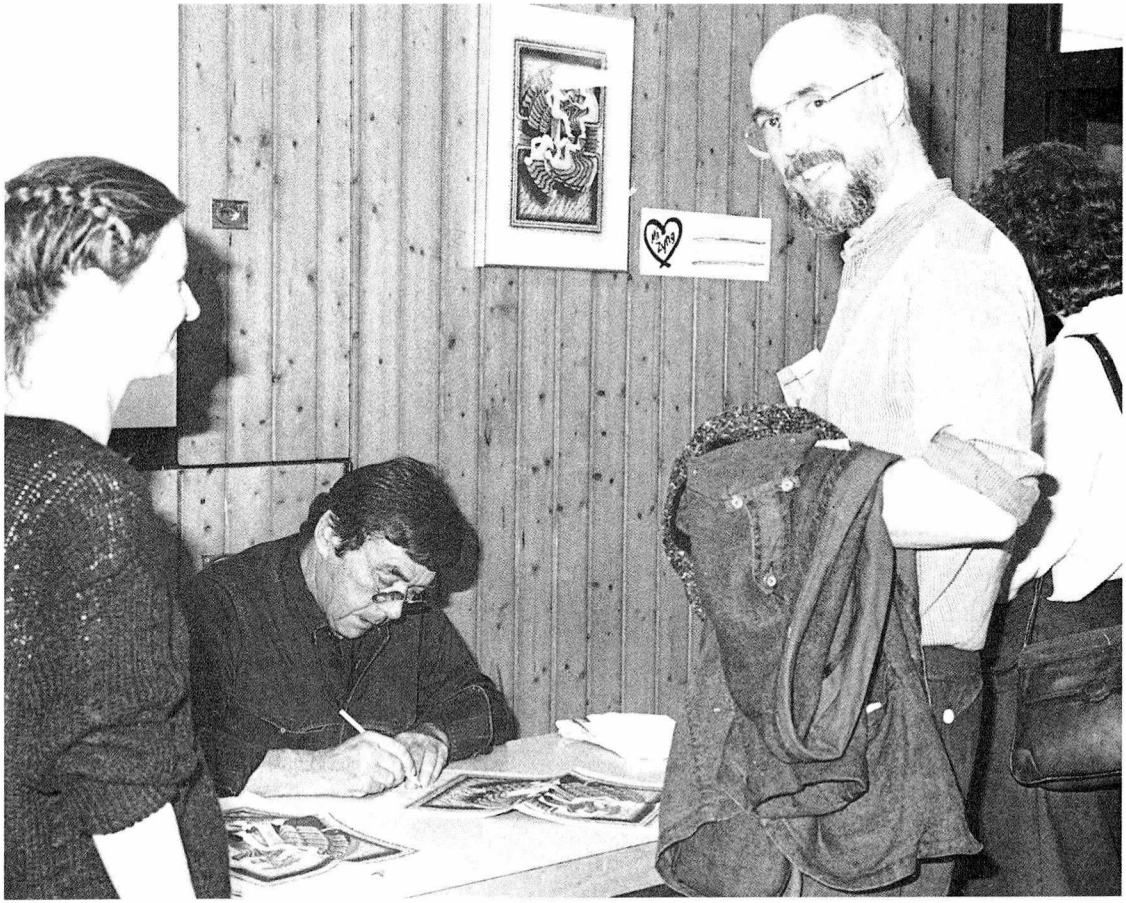
Was alle hofften, wurde Tatsache: Die 10. Internationale Triennale für Originalgrafik in den Schulanlagen des Grenchner Zentrums, ergänzt von der Kunsthaus-Ausstellung «Grafik solothurnischer Künstler», wurde ein grosser Erfolg. Schon die Besucherzahl fiel mit bisher nie erreichten 6000 sehr befriedigend aus, bei rund 600 verkauften Blättern durfte sich aber auch der finanzielle Erfolg durchaus sehen lassen. Dr. Hanspeter Rentsch fasste die Jubiläums-Triennale aus der Sicht der Organisatoren denn auch so zusammen: «Wir sind hoch zufrieden!»

Gutes Echo im Blätterwald

Schon im Vorfeld der Triennale hatte die Presse für ein vorteilhaftes Klima gesorgt. So erschienen in «Grenchner Tagblatt/Solothurner Zeitung» mehrere Sonderseiten zum Thema Triennale und wenige Tage vor der Eröffnung gar eine vierfarbige «Original-



Rahmenveranstaltungen ergänzten die Jubiläums-Triennale vielfältig. Im Parktheater zog etwa das Sonderkonzert des südamerikanischen Gitarristen Baden Powell Besucher aus der ganzen Schweiz an.



Anlässlich der Jubiläums-Triennale gestaltete Peter Travaglini für «Grenchner Tagblatt/Solothurner Zeitung» eine Vierfarben-Zeitungsgrafik, die der Künstler für Triennale-Besucher mehrere hundert Mal signierte.

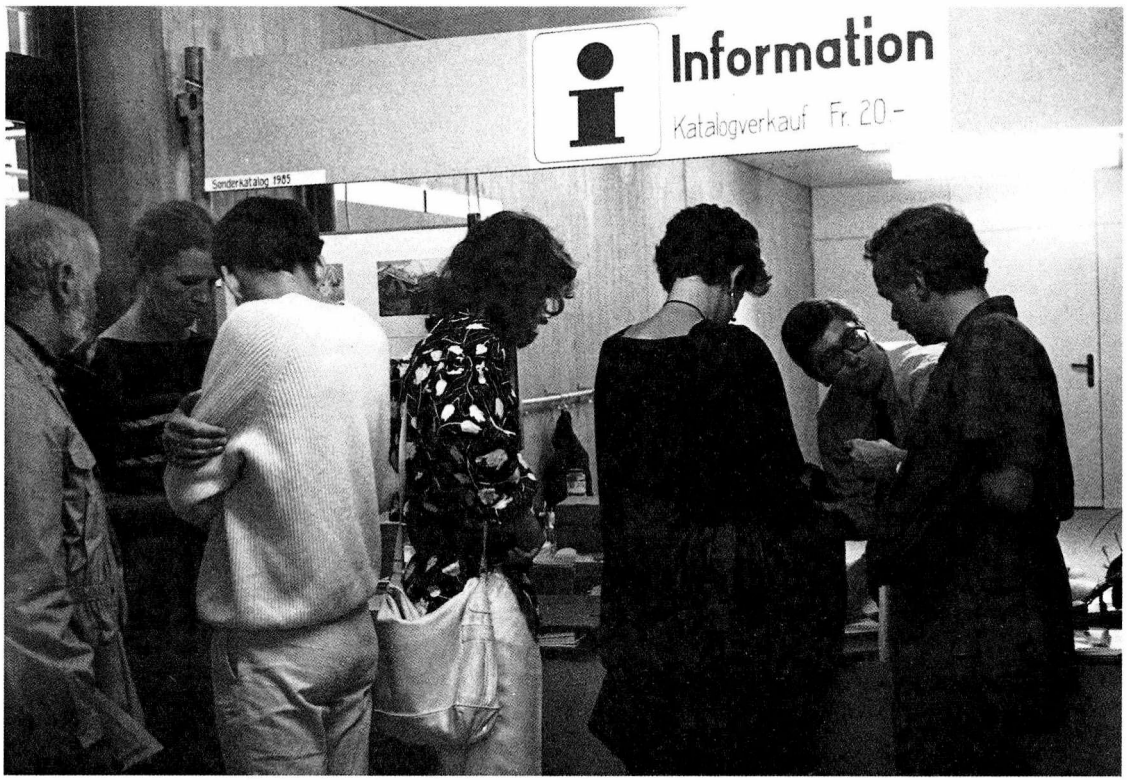
Zeitungsgrafik» von Peter Travaglini, die bei der Triennale-Vernissage vom Künstler auf Wunsch signiert wurde — fast 400 Liebhaber kamen derart gratis zu einer signierten Grafik. Überhaupt fiel das Echo in den Medien gut aus. «Wertvoller kultureller Eckpfeiler» titelte das «Bieler Tagblatt» in seinem Bericht und die Tendenzen der Grafik an der Triennale fanden in Überschriften wie «Grössere Blätter — höhere Preise» («Bund»), «Tiefere Auflagen — bessere Qualität» («Luzerner Neueste Nachrichten») oder «Abkehr von der Massenproduktion — Trend zum Kunstblatt» («Aargauer Tagblatt») ihren Ausdruck. Im Zürcher «Tagesanzeiger» zog Peter Killer Parallelen vom grossen Erfolg der Grenchneruhr «Swatch» zur Triennale und zur «Neuen Frische» der Druckgrafik. Der zehnte Geburtstag der Grenchner Gross-Kulturveranstaltung wurde auch im Ausland gewürdigt. So berichtete etwa der Südwestfunk in seiner Sendung «Kultur aktuell» über die Triennale und der Sonderausstellung «Grafik aus Lateinamerika» wurde «kultureller Seltenheitswert für Europa» bescheinigt. Auch das Schweizer Fernsehen widmete der Jubiläums-

Triennale zwei (kleinere) Sendungen und die Radiostationen gingen in mehreren Berichten auf die Triennale ein und hoben ihre Bedeutung hervor.

Kristallisationspunkt Triennale

In der Rückschau ist für die Organisatoren der Kunstgesellschaft Grenchen besonders befriedigend die Gewissheit, dass solche Mammut-Veranstaltungen in Grenchen überhaupt durchgeführt werden können, dass sich im Interesse der Kultur so viel an Einsatz und Know-how kummulieren und kristallisieren lässt. Auch während der Triennale «lief» ja noch viel, wenn man etwa an das Auftakt-Konzert im Parktheater mit dem südamerikanischen Gitarren-Star Baden Powell denkt, an die Vernissage mit der Uraufführung einer speziellen Jaeggi-Komposition durch die Leberberger Instrumentalisten unter Leitung von Peter Kunz, an weitere musikalische Veranstaltungen und an etwa drei Dutzend Führungen durch Bernhard Steinmetz und Toni Brechbühl.

Viel abverlangt wurde auch den Besuchern. «Vier Hallen voll Grafik und dazu das Kunstmuseum — da musste man schon einiges leisten, um das bewältigen zu können», meinte denn auch Dr. Hanspeter Rentsch in der Rückschau. Die nächste Triennale-Ausstellung wird vermutlich etwas bescheidener ausfallen als die Jubiläums-Triennale, die einen Höhepunkt in der Grenchner Kultur-Geschichte markiert hat.



Der Informations-Stand war immer dicht belagert — hier wurden auch rund 600 verkaufte Blätter registriert.

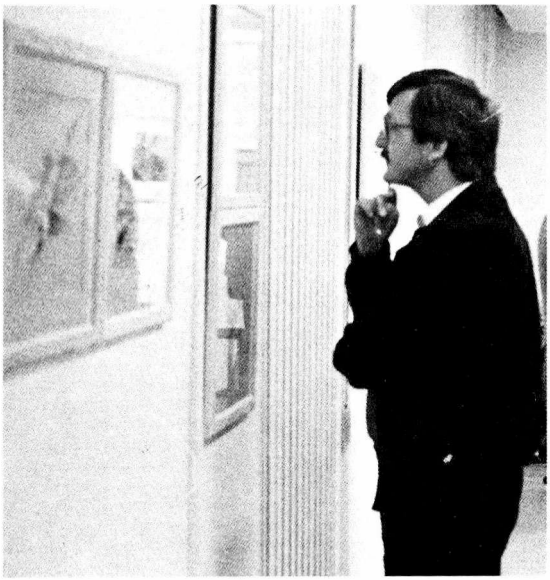
Rainer W. Walter

«Prix Etoile» im Triennale-Jubiläumsjahr



«Prix Etoile»-Stifter und -Preisträger (von links): Ferdinand Kaus, Cesar Schneider, Robert Wyss, Peter Wullimann, Rolf Iseli, Rainer W. Walter, Michel Terrapon, Franz Anatol Wyss im Kunsthaus-Keller.

Nicht nur die Triennale, auch der «Prix Etoile» konnte 1985 sein eigenes Jubiläum feiern. Erlebten wir im Herbst mit der zehnten Auflage der Grafik-Triennale einen kulturellen Höhepunkt, so konnte der «Prix Etoile», der mit der Triennale in engster Verbindung steht, seine fünfte Ausrichtung feiern.
Und so wurde der «Prix Etoile» ins Leben gerufen: Zwei Grenchner fanden, dass das Urteil der internationalen Jury nicht über jeglichen Zweifel erhaben sei, setzten sich zusammen und beschlossen in einer vorgerückten Abendstunde, einen eigenen Preis ins Leben zu rufen. Doch dieser sollte, so fand einer der beiden Initianten, nicht sein wie alle andern, sondern müsse ganz persönliche Ausstrahlungskraft besitzen. Die bis heute geheimgehaltenen Kriterien wurden von den Stiftern Cesar Schneider und Rainer W. Walter formuliert und 1973 konnte in Rolf Iseli aus Bern der erste Preisträger erkoren werden. Drei Jahre später folgte der Grenchner Peter Wullimann in den Kreis der «Etoile»-Preisträger, der dann mit Ferdinand Kaus und Michel Terrapon 1976 erweitert wurde. Inzwischen genoss der «Prix Etoile» zur Überraschung der Stifter bereits weite Anerkennung und wurde im Weltalmanach des Fischer-Verlags zu den anerkannten Kunstpreisen unseres Landes gezählt. 1982 wurde der «Prix Etoile» an Robert Wyss aus Adligenswil (LU) verliehen, und 1985 trat als neuestes Mitglied der exklusiven Etoile-Gilde Franz Anatol Wyss aus Fulenbach in die Reihe.
Vom 19. November bis 22. Dezember fand im Grenchner Kunsthaus die Jubiläumsausstellung des «Prix Etoile» statt. Erfreulicherweise beteiligten sich sämtliche sechs Künstler an dieser gemeinsamen Aktion und zeigten, was sie in ihrer eigenständigen Kunst schaffen. Rolf Iseli zeigte seine grossformatigen Grafiken, in denen er die Verwandlung des Menschen aufzeigt. Peter Wullimann erregte nicht allein mit seinen Holzschnitten Aufsehen, sondern bewies mit seinen Aquarellen, das er neue Wege sucht und sie konsequent zu beschreiten bereit ist. Wenn von Ferdinand Kaus die Rede ist, so denkt man unwillkürlich an seine frischen, unwahrscheinlich leuchtenden Bilder. Besondern Eindruck hinterliessen aber seine Keramik-Skulpturen, die in ihrer technisch hochstehenden Art und ihrem Ausdruck den Fachmann und Kunstfreund zugleich beglücken und verblüffen. Michel Terrapons Holzschnitte sind von einem tiefen Optimismus belebt und weisen auf sein hohes handwerkliches Können hin. Erstaunlich ist die variantenreiche Drucktechnik, die er anzuwenden weiss. Eine Entdekkung besonderer Art waren die Arbeiten von Robert Wyss, der in unserer Gegend noch nie in derartigem Umfang gezeigt wurde. Robert Wyss versteht es, den besondern Augenblick zu bannen, im Alltäglichen das Aussergewöhnliche aufzuspüren und vor allem eine Atmosphäre, die er in Südfrankreich oder in Umbrien aufgenommen hat, treffend wiederzugeben. Von besonderer Qualität sind die Radierungen von Franz Anatol Wyss. Er ist auf der Suche nach den Ängsten des Menschen. Das Symbol der Arche und die Sage von Atlantis sind ihm Wegweiser zum Menschen der Zukunft. In der Jubiläumsausstellung zeigte er neben seinen Radierungen aber auch einige subtile Zeichnungen.
Der «Prix Etoile», vielleicht aus einer momentanen Laune, aus einem Augenblick entstanden, ist nun zur Tradition geworden, zu einem kleinen Teil der Grafik-Triennale. Sicher ist, dass die «Etoile»-Künstler mit ihrem Schaffen zu den bedeutendsten Grafikern unseres Landes und unserer Zeit zu zählen sind.



Kunsthaus-Besucher in Betrachtung . . .

Rainer W. Walter

100 Jahre SMUV Grenchen



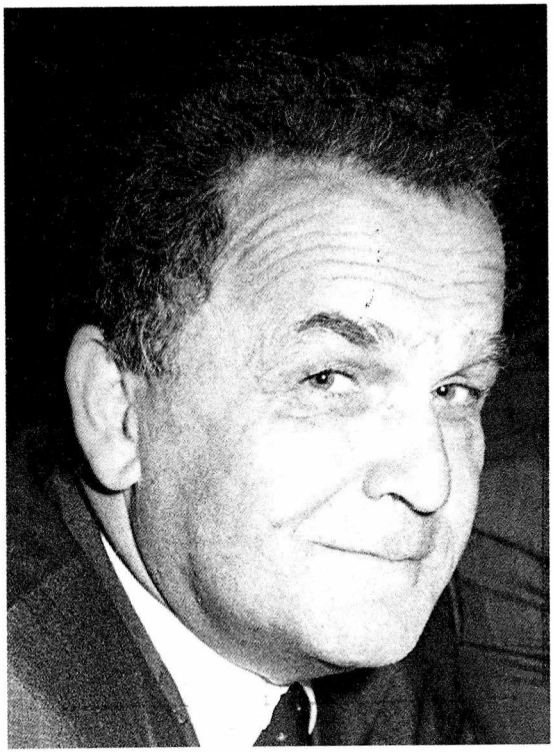
René Blanc, Sekretär der Grenchner SMUV-Sektion, verfasste eine Festschrift, die einen Teil der Grenchner Geschichte der letzten 100 Jahre beleuchtet.

Der 21. September 1985 war für die Grenchner Arbeiterschaft ein ganz besonderer Tag: Die Sektion Grenchen des SMUV konnte ihr 100jähriges Bestehen feiern. Am grossen Festakt im Parktheater nahmen die Spitzen der Politik, der Wirtschaft und der Gewerkschaften unseres Landes teil. Grosse Freude herrschte unter den Grenchner SMUV-Mitgliedern, dass Bundesrat Otto Stich persönlich an dieser Feierstunde teilnahm, während der Industrieverband zum Leidwesen der jubilierenden Organisation auf die Einladung mit Stillschweigen reagierte . . .

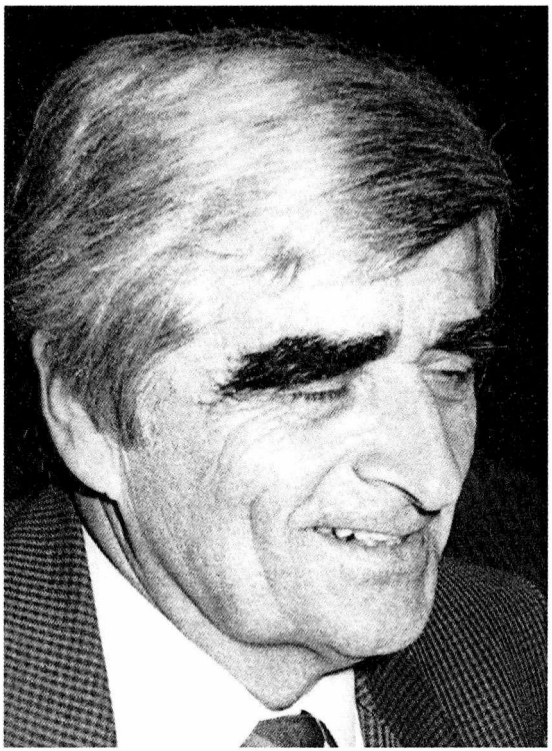
Zum Jubiläum erschien eine von SMUV-Sekretär René Blanc verfasste Festschrift, die in ihrer Ausführlichkeit den Tagesrahmen sprengte und eigentlich eine geschichtliche Darstellung der Situation des Arbeitnehmers in Grenchen im Verlauf der letzten hundert Jahre wurde. Diese Schrift stellt denn auch Bestandteil der neuern Geschichtsschreibung Grenchens dar, indem sie nicht allein die Vergangenheit des SMUV in Grenchen beleuchtet, sondern die wirtschaftliche Situation im Verlauf der Jahrzehnte erhellt.

Eine Fahne als erstes Zeichen

Aus den Ursprüngen der SMUV-Sektion Grenchen bestehen keine schriftlichen Zeugnisse. Es existiert lediglich eine Fahne mit dem Aufdruck «1885», und man darf füglich annehmen, dass vor diesem Jahre schon ein Zusammenschluss der Arbeitnehmer bestand. Weil diese Fahne jedoch das erste histori-



Bundesrat Otto Stich war einer der hohen Gäste an der Jubiläumsfeier der SMUV-Sektion Grenchen . . .



. . . genauso wie Fritz Reimann, der schweizerische Verbandspräsident, der eine Ansprache hielt.

sche Zeugnis für das Existieren einer gewerkschaftlichen Organisation ist, wird nun allgemein 1885 als Gründungsjahr der Grenchner Sektion des SMUV angenommen. Erste schriftliche Zeugnisse tauchen im Jahre 1886 auf, und am 10. Dezember 1886 wurde im Protokoll des Comité Central die Aufnahme der Sektion Grenchen, die damals bereits 85 Mitglieder zählte, vermerkt. 1887 wurde festgehalten, dass der Stundenlohn für qualifizierte Arbeiter 40 bis 50 Rappen betrage, während sich Frauen mit 30 Rappen zu begnügen hatten. Betriebe, die dem Fabrikgesetz unterstellt waren, arbeiteten abends bis um 20.30 Uhr oder 21.00 Uhr. Am Sonntag wurde gearbeitet und von Ferien war keine Rede. Das sind lediglich zwei Beispiele aus der frühesten Geschichte der Sektion Grenchen des SMUV.

Mit grosser Sorgfalt verfolgt heute der SMUV die Entwicklung in der Uhrenindustrie, die seit 1973 rund die Hälfte der damals vorhandenen Arbeitsplätze verloren hat.

An der Jubiläumsfeier nahmen Stadtammann Eduard Rothen, René Blanc und SMUV-Verbandspräsident Fritz Reimann zur Situation der Arbeitnehmer in der neuen Welt Stellung. Heinz Neuhaus, Präsident der Sektion Grenchen des SMUV, fasste in seinem Schlusswort die wichtigsten Grundsätze des gewerkschaftlichen Strebens zusammen. Die eindrückliche Feier wurde durch Vorträge der Arbeiterchöre Grenchen, Lengnau und Büren a.A. sowie des Kinderchors der Sekundarschule Grenchen und einer Bläsergruppe der Musikgesellchaft Lengnau unter der Leitung von Franz Christen umrahmt.



Einer der Höhepunkte des TVG-Jubiläums: «Turner-Märet» auf dem Marktplatz. Die «Märet-Fraueli» gehörten dem DTV Grenchen an.

Peter Brotschi

125 Jahre Turnverein Grenchen

Man schrieb den 29. Juli 1860, als fünf Männer im Restaurant «Löwen» den Turnverein Grenchen aus der Taufe hoben. Zwei Reck, zwei Barren, zwei Springel und ein Klettergerüst dienten als erste Gerätschaften für den Turnbetrieb. Die Idee eines eigenen Turnvereins in Grenchen schien zu zünden: Innert einer Woche nach der Gründung schlossen sich 13 weitere Männer dem jungen Verein an, so dass ein Vorstand unter dem Präsidium von Adolf Girard eingesetzt werden konnte. Geturnt wurde im ersten Vereinsjahr jeweils am Sonntag nach der Messe und am Dienstagabend. Schon einen Monat nach der Gründung zog es die Grenchner Turnerschar an ein Turnfest in Biel, wo sie als Aufmunterungspreis einen Tabakbeutel erhielt.



So stellte man sich anno dazumal in Positur: TVG-Turner Jules Weingart, Arthur Müller, Isidor Lavoyer, Leo Wullimann und Arnold Baumgartner (1891).

Verein mit vielen Unterriegen

125 Jahre sind vergangen, seit der Turnverein Grenchen im Zuge einer Welle, welche die Ideale des Turnsports über das ganze Land schwappen liess, gegründet wurde. In all diesen Jahren gab es viele Hochs und Tiefs; die Geschichte der Stadt Grenchen spiegelte sich im Kleinen in jener des Turnvereins. Auch der Turnsport selbst hatte während dieser Zeit viele Veränderungen durchgemacht, diese meist als Antwort auf gesellschaftliche Umwälzungen. Der Turnverein des letzten Jahrhunderts kann nicht mit jenem unserer Tage verglichen werden, selbst in den letzten Jahren seit 1970 war der TVG wesentlichen Strukturveränderungen unterworfen: Dem Ruf der Zeit gehorchend hiess es weg von der militärisch uniformen Einheit in Weiss mit ihren an Kasernendrill erinnernden Körperschulen im Grossverband. Auffächerung in einzelne Unterriegen unter dem Dach eines Vereins hiess die Devise, auf dem Rasen wich die Körperschule von damals locker wirkenden Gymnastikvorführungen kleinerer Verbände von Spitzenturnern.

Im Jubiläumsjahr 1985 bestand der TVG aus sechs Aktivriegen; dazu zählen die Leichtathletik, das Nationalturnen, Kunst- und Geräteturnen, Trampolinspringen, Handball und eine Fitnessriege. Zudem existierten eine B-Riege und eine Altersriege, beides Spezialabteilungen für ältere Turner. Die Fächerung des Grenchner Turnvereins in diese Breite blieb nicht ohne Probleme – vor allem wuchs der Bedarf an



Beim offiziellen Festakt im Zwinglihaus wurde auch eine neue Fahne des Turnvereins Grenchen vorgestellt.



«Turner-Märet»: Die Turnerinnen des DTV Grenchen trugen viel zum guten Gelingen bei.

neuen Führungsleuten, der nicht genügend befriedigt werden konnte. Selbst im Jahr des Jubiläums machte sich ein akuter Mangel an jungen Führungskräften bis hinauf in die Vereinsspitze bemerkbar.

«TVG-Märet» auf dem Marktplatz

Trotz verschiedener Probleme beim Nachwuchs, die sich allerdings nicht auf einzelne Riegen beziehen (bei der Leichtathletik, beim Trampolinspringen und beim Nationalturnen machen erfreulich viele Junge mit), war man im TVG gewillt, das Jubiläum würdig zu begehen. Eine Spezialkommission unter dem Vorsitz von Rolf Enggist bereitete die einzelnen Jubiläumsanlässe vor, deren Ziel es nicht zuletzt auch war, den Facettenreichtum des Turnvereins wieder einmal einer breiteren Öffentlichkeit vor die Augen zu führen. Nach der Jubiläums-Generalversammlung, die am 1. März im Foyer des Parktheaters stattfand und in deren Verlauf Markus Bleuer als Nachfolger von Kurt Mosimann zum neuen Präsidenten gewählt wurde, ging es rund zwei Wochen nach den Sommerferien auf dem Marktplatz weiter in der Serie der Jubiläumsanlässe mit der Durchführung des zweiten Grenchner Stadtlaufes und dem «TVG-Märet». Am Samstag, 31. August, stand das Zentrum von Grenchen den ganzen Tag lang im Zeichen des Turnsports. In nahtloser Folge lösten sich während Stunden Vorführungen des Turnvereins und des Damenturnvereins ab; dabei waren auch befreundete Sektionen sowie die beiden Stadtmusiken Konkordia und Eintracht, die mit ihren Platzkonzerten Turner und Zuschauer erfreuten. Speziell auf die Bestrebung hin gerichtet, auch die Bevölkerung mitmachen zu lassen, wurden ein Fitnessparcours und ein Stadt-«Orientierungslauf» organisiert. Ebenfalls an diesem Tag und ebenfalls auf dem Marktplatz rannten viele Mädchen und Knaben um die Ehre des «Schnellsten Grenchners».

Das Echo auf den «TVG-Märet», auf diesen Jubiläums-Anlass des TVG für die Bevölkerung, war erfreulich gross. Über die Dauer des ganzen Tages waren Zuschauer vor der Bühne anzutreffen, die den einzelnen Vorführungen folgten. Und ebenso viele gab es, die den nächsten Tag in der Festwirtschaft hatten anbrechen sehen . . .



Der Marsch «Alte Kameraden» erklang für acht TVG-Ehrenmitglieder, die zu den Treuesten der Treuen zählen.

Neue Vereinsfahne

Am 8. November 1985 ging im Zwinglihaus der offizielle Festakt über die Bühne. Der Turnverein rief, und seine Mitglieder kamen. Generationen von Turnern vereinten sich, um den Geburtstag ihres Vereins zu feiern. Anwesend waren auch Regierungsrat Walter Bürgi, Stadtammann Eduard Rothen mit einer Delegation des Gemeinderates und Hans Hess, Zentralpräsident des ETV.

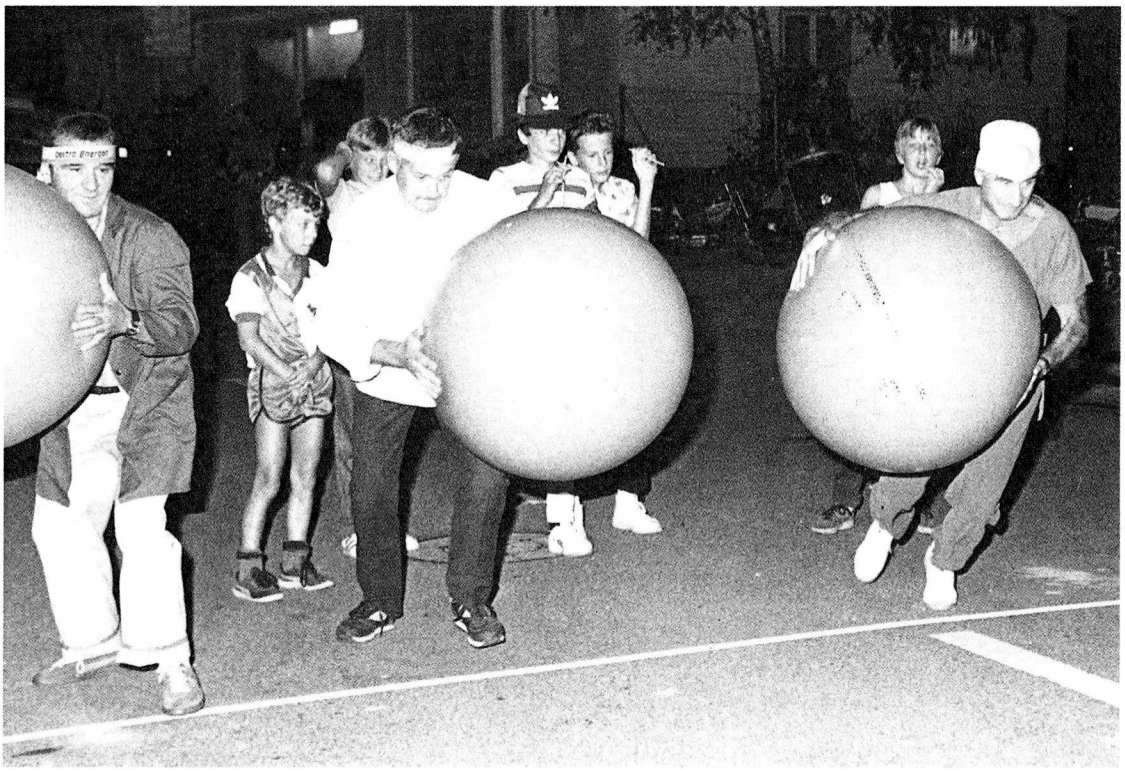
Unter den Klängen des Fahnenmarsches wurde das alte Banner aus dem Jubiläumsjahr 1960 sowie die neue Fahne in den Saal getragen. Fahnengotte Martha Schärz-Krattiger und Fahnegötti Karl Krattiger entrollten das neue Vereinsbanner, welches das gleiche Gesicht aufweist wie die 1960 eingeweihte Fahne: Wieder werden die vier F und die Pflugschar auf leuchtendem Rot die Grenchner Turner zu den Festplätzen begleiten.

Ein Jubiläum gibt auch immer Anlass zu Ehrungen. Ehrenpräsident Hans Sollberger bat jene Ehrenmitglieder nach vorne, die mindestens 80 Lenze zählen. FolgendeTurner repräsentierten einen schönen Teil Geschichte des Turnvereins Grenchen: Otto Triebold, Ernst Kunz, Walter Reinle, Werner Triebold, Adolf Güggi, Hans Mosimann, Emil von Burg und Erwin Schmidli. Arthur Haudenschild, Leo Wullimann und Erwin Kurth hatten zwar diese Altersgrenze noch nicht ganz erreicht, sie wurden aber ebenfalls geehrt. Die Stadtmusik Grenchen, die musikalisch durch den Abend führte, spielte für diese – sichtlich gerührten – Turner den Marsch «Alte Kameraden».

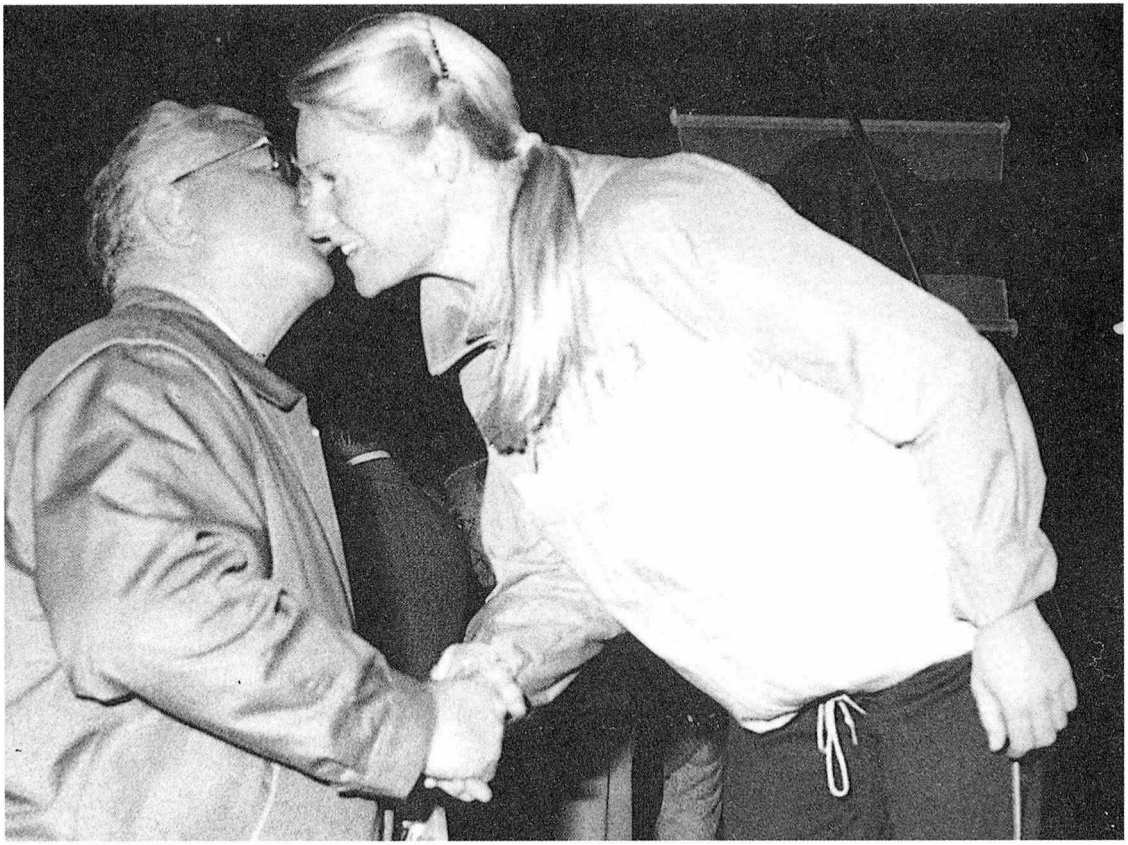
Regierungsrat Walter Bürgi zeigte in seiner Festrede die grossen Erfolge des TVG auf; aber nicht nur positive Momente hätten am Weg des Grenchner Turnvereins gestanden, es habe auch Zeiten der Spannungen gegeben. Diese seien aber, so meinte der Magistrat, fast ebenso wichtig wie die Erfolge. Der Turnverein Grenchen gelte als Beispiel, wie in langer Zeit Höhen und Tiefen hätten gemeistert werden können, und die Entwicklungsmöglichkeiten seien noch lange nicht ausgeschöpft. Das turnerische Angebot sei sehr gross, in der Polysportivität liege das Gewicht. Auch der Turnverein Grenchen werde weiterhin vom Einsatz seiner Leiter leben müssen, als Konsequenz daraus brauche es eine gute Leiterausbildung.

Jubiläumsball im Parktheater

Die Reihe der Jubiläumsanlässe wurde abgeschlossen mit einem Jubiläumsball für die Turnerfamilie, der am 23. November im Parktheater stattfand. Einmal ein Anlass, an dem die TVG-Mitglieder nicht selbst engagiert waren; hinsetzen und geniessen war gleichsam das Motto des Abends. Kabarettist Fredy Lienhard, die Dixieland-Band «New Orleans All Stars» und die Turnkomiker Franz Brun und Edi Kast unterhielten die TVGler vorzüglich. Das Ballorchester «Astoria» schliesslich war schuld, dass es so manchen Turner den ganzen Abend immer wieder von den Stühlen riss, damit die Tanzkünste unter Beweis gestellt werden konnten.



In den Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen des TVG gehörte auch der «Grenchner Stadtlauf», den zum Plausch auch ein Ärzte-Team mit Riesen-«Medizin-Bällen» absolvierte.



Küsschen von Hansruedi Spielmann für die englische Siegerin in der Kategorie Damen Elite des «Grenchner Stadtlaufs».

125 Jahre in Wort und Bild

Zu seinem 125-Jahr-Jubiläum hat der Turnverein Grenchen eine Festschrift herausgegeben. Sie schliesst sich damit einer Reihe von Schriften an, die schon bei früheren grossen «Geburtstagen» des TVG erschienen sind.

Unter der Redaktion von Hans Kirchhofer beinhaltet diese Festschrift eine Reihe von Artikeln zur Geschichte des TVG, die im Verlaufe des Jubiläumsjahres im «Grenchner Tagblatt» erschienen sind. Rolf Enggist, der dem TVG von 1973 bis 1978 als Präsident vorstand, hält einige Gedanken zur Neustrukturierung des Vereins fest, die ab 1973 erfolgt ist. Roland Giger, ehemaliger Kantonal-Oberturner, äussert sich zum Thema «Der TVG im Jahr 1984», Pfarrer Peter Vogt schreibt über den Stellenwert eines Turnvereins in der heutigen Gesellschaft und schliesst dabei auch Erfahrungen eines Vaters von Jungturnerinnen ein, während Präsident Markus Bleuer seine Erwartungen an die Turner darlegt. Die gefällig aufgemachte Schrift ist reich illustriert mit Aufnahmen aus dem Archiv des TVG und schliesst mit einer Tabelle, die alle bisherigen Präsidenten und Oberturner vom Gründungsjahr bis heute auflistet.

Rainer W. Walter

Obernarren folgen sich

Am 13. Januar 1985, am Tage des heiligen Hilarius, gab Teddy Buser nach mehrjähriger Amtszeit sein Zepter als Grenchner Obernarr an Werner Wirth weiter. In Grenchen ist ein Obernarr im Gegensatz zu andern solothurnischen Fasnachts-Schauplätzen nicht ein befristet tätiger Repräsentant, sondern ist eine Institution, die während Jahren wirksam wird. Aus diesem Grunde vermag ein Grenchner Obernarr direkten Einfluss auf die Gestaltung der Fasnacht nehmen und prägt närrisch-kulturelles Geschehen ganz persönlich.
Unter Teddy Busers Leitung hat die Grenchner Fasnacht erneut an Niveau, an Gehalt und damit an Aussagekraft über das Leben der Grenchner gewonnen.



Der König ist tot – es lebe der König: Teddy Buser hängte seine Obernarren-Mütze an den Stecken, Werner Wirth übernahm von ihm das Grenchner Narren-Zepter.

Peter Brotschi

General-Aviation-Show – Fliegerei zum Anfassen

Grenchen als Mekka der Fliegerei – zumindest für ein Wochenende im Jahr 1985 traf sich auf dem Grenchner Regionalflughafen alles, was national und international in der Aviatik Rang und Namen besitzt. Airlines, Flugschulen, Flugzeughersteller, Produzenten von Flugüberwachungs-Instrumenten, Unterhaltsfirmen, Luftwaffen und Organisationen der Aviatik zeigten ihre Produkte oder priesen ihre Dienstleistungen an. Insgesamt waren es über 40 Aussteller, die den Flughafen von Grenchen über das Wochenende vom 14. bis 16. Juni 1985 in ein buntes Messegelände verwandelten.

Einzige «Flugzeugmesse» der Schweiz

Warum ausgerechnet in Grenchen eine Flugzeugausstellung, auf einem Flughafen, der im internatio-



Für manchen kleinen Knirps ging ein grosser Wunsch in Erfüllung: Einmal in das Cockpit eines Flugzeugs klettern . . .

nalen Vergleich doch bescheidene Dimensionen besitzt? Die Antwort vermag ein Blick auf die Karte zu geben, die zeigt, dass Grenchen ideal zwischen den grösseren Agglomerationen der Schweiz liegt; zudem zählt der Grenchner Regionalflughafen zusammen mit den Plätzen von Bern und Birrfeld zu den grossen Zentren der Leichtaviatik in der Schweiz, und auch die Infrastruktur auf dem Flughafen selbst bietet ideale Voraussetzungen, die General-Aviation-Ausstellung, nota bene die einzige «Flugzeugmesse» der Schweiz, durchzuführen.

Möglichst breite Palette

Schon in der Mitte der fünfziger Jahre fand auf dem Flughafen von Grenchen eine Flugzeug-Ausstellung statt, die über acht Tage dauerte und die nebst einer Rallye noch einen Flugtag beinhaltete. 1977 schliesslich griff Flugplatzleiter Urs Rupp die Idee einer Grenchner Flugzeugschau wieder auf und organisierte bis zum Beginn der achtziger Jahre drei solcher Anlässe, dann gab es eine längere Pause.

Für das Jahr 1985 wurde wiederum die Durchführung einer General-Aviation-Ausstellung ins Auge gefasst, allerdings sollte diesmal der Rahmen der bisherigen Anlässe gesprengt werden — der Schritt von den eher provenziell anmutenden ersten Ausstellungen hin zur Internationalität wollte gewagt werden. Schon über ein Jahr bevor die Tore der Ausstellung geöffnet wurden, trat das neu gebildete, nur sechsköpfige Organisationskomitee unter dem Vorsitz von Urs Rupp zu einer ersten Sitzung zusammen. Schon bald war es den Organisatoren klar, dass die General-Aviation-Ausstellung 1985 nicht nur eine Sache von Piloten und Flugzeughaltern sein sollte; unter dem Motto «Fliegerei zum Anfassen» formulierte man das Ziel, nebst der eigentlichen Ausstellung ein Rahmenprogramm zu schaffen, das dem Nichtflieger hilft, die Hemmschwelle zur Aviatik abzubauen. Ein weiteres Bestreben des Organisationskomitees war es von Anfang an, eine möglichst breite Palette von Ausstellern nach Grenchen zu holen, damit die «Messe» auch wirklich repräsentativ werden konnte.

US-Botschafterin an der Eröffnung

Die recht intensive Werbung bei potentiellen Ausstellern, die ein gutes Jahr voraus zielgerichtet einsetzte, zahlte sich aus. Alle namhaften Flugzeughersteller und viele weitere Betriebe und Organisationen mel-



Wenn Jets am Himmel donnern . . .



. . . schaut auch US-Botschafterin Faith R. Whittlesey nach oben und lächelt.



Tausende von Besuchern liessen sich die «Flieger-Messe» nicht entgehen . . .



. . . und viele nützten die Gelegenheit zu einem Rundflug.



Stars and Stripes im Hangar: Auch US-Firmen zeigten in Grenchen ihre Produkte.

deten sich für die Ausstellung an; vor allem Firmen aus den USA zeigten ihr Interesse, auch wenn der Markt in der Schweiz im Vergleich zu Nordamerika winzig klein ist.

Die zahlreichen amerikanischen Aussteller und die Beteiligung der US-Air-Force brachte es mit sich, dass die Botschafterin der USA in der Schweiz, Faith R. Whittlesey, nach Grenchen kam, um bei der Eröffnung der Ausstellung zugegen zu sein. «Es ist nicht gerade die Flugzeugausstellung von Paris, aber typisch schweizerisch: klein aber fein», bemerkte sie während ihrer Eröffnungsansprache vor vielen geladenen Politikern und Militärs der Schweiz und der USA. Mit dem Donnern von «Tigern» und «Mirages» der Schweizer Fliegertruppe und Fallschirmdemonstrationen des Paraclubs Grenchen begann dann am Freitagabend die Ausstellung so richtig, der Duft der internationalen Fliegerwelt hatte in Grenchen Einzug gehalten.

Während der Freitag eher für das Fachpublikum gedacht war, stand der Samstag und der Sonntag für alle fliegerisch Interessierten offen. Die «Reisser» der beiden Tage waren je ein Showblock von rund zwei Stunden Dauer, in denen die Aussteller ihre Flugzeuge auch in der Luft vorführten. Besonderes Augenmerk hatten am Samstag die Überflüge von je zwei F-15 «Eagle» und A-10 der US-Air-Force. Superflugzeuge, wohl im geheimen Wunschdenken manchen Schweizer Fliegeroffiziers.
Begeisterung rief beim Publikum aber auch die Ausstellung am Boden hervor, mit den vielen Möglichkeiten, die sich Gross und Klein für ein «handfestes» Kennenlernen der Fliegerei boten. Mindestens 20 000 Menschen sind es gewesen, die an den drei Tagen die Ausstellung besucht hatten. Zufriedenheit strahlten die Aussteller aus, und zufrieden war auch das Team der Ausstellungsleitung. Einmütig sprach es sich für eine nächste General-Aviation-Ausstellung nach zwei Jahren Pause aus.

Hans Kaufmann

Ein Grenchner Fasnachtsmotiv aus alter Zeit

. . . und darum ist der Güter Gefährlichstes,
die Sprache, dem Menschen gegeben . . .
(Hölderlin)

Am Fasnachtsmontag 1914, am 23. Februar, führte die Fasching-Zunft Grenchen im «Bellevue», das ja längst verschwunden ist, ihren 9. grossen Maskenball durch. Aus dem Programm wissen wir, dass anderthalb Stunden nach Mitternacht eine «haarsträubende Unterhaltung: Lieutenant Forstner und die Waggis» als Attraktion vorgesehen war.

Das sagt uns heute wenig; man vermutet einen harmlosen Militärulk. Dahinter steckt aber unendlich viel mehr: eine der Hauptursachen des Ersten Weltkrieges. Diesem Leutnant Forstner kann man auch im solothurnischen St.-Ursen-Kalender 1915 begegnen: Eine verschwommene Photographie mit der Bildunterschrift: «Zur Affäre in Zabern» zeigt einen Offizier im langen Mantel, dem sieben Soldaten als Bedekkung folgen; Kinder laufen im spottend nach, und Erwachsene schauen drohlich zu.

Kennt man die Geschichte des jungen Leutnants, dann beginnt man daran zu zweifeln, dass die Schüsse von Sarajewo genügender Grund für die Zäsur waren, dass eine lange Friedenszeit hatte untergehen müssen. Das Wort, das den apokalyptischen Abgrund öffnete, entliess der Leutnant am Morgen des 28. Oktobers 1913: kristallisierte preussische Arroganz. Es zerstörte die letzten Vermittlungsbemühungen zwischen den zwangsweise ins Reich gezwungenen Elsässern und den Deutschen, es schürte die französische Revanche für 1870/71. Am Wort lag es nicht zum vorneherein; hinter des gleichen Wortes Maske besinnt sich jährlich die alte Stadt Basel für Tage verdrängter Urweisheiten, ohne dass

GENERAL-PROGRAMM

7½	Uhr:	Öffnen der Ballräume
8	„	Eröffnung des Balles mit 22 Paukenschlägen
9	„	Aufmarsch der Zünftler zur Maskenparade
10	„	Rundgang der Masken
11	„	Kanonendonner und Verkündung des preisgerichtlichen Urteils
12	„	Demaskierung. Wetterprognose
1	„	Polonaise
1½	„	Haarsträubende Unterhaltung des Ballkomites, unter anderem „Lieutenant Forstner und die Waggis"
2	„	Schluss der „Vorstellung" verbunden mit Narrengesang
3	„	Tanzspiel mit humoristischer Einlage
4	„	Polonaise
5	„	Das letzte Dutzend Extra-Nummern und Spezial-Plättli
6	„	Abschiedsvorstellung

Beim Zusammenstellen des Ball-Programms ahnte das Komitee wohl nicht, dass der «haarsträubenden Unterhaltung» mit Lieutenant Forstner und den Waggis bald ein echter Kanonendonner folgen sollte . . .



Ein deutscher Leutnant und seine Bedeckung im Elass – und sein Wort, das die Atmosphäre vergiftete und mit beitrug, dass ein Weltkrieg ausbrach.

es zu Störungen der freundnachbarlichen Beziehungen käme: Wackes — Waggis. Die Gesinnung, in der der junge hannoveranische Preusse das Wort ausgesprochen hat, nahm ihm jede hintergründige Fröhlichkeit und gab ihm schrecklichstes Eigenleben.
Das Wort fiel in Zabern unter Menschen, die sich nicht verstehen konnten. Wer kannte schon vor dem Herbst 1913 den Namen des elsässischen Städtchens? Nach dem Mord an Tausenden von Bauern vor seinen Toren, 1525 von den Söldnern Antons von Lothringen verbrochen, vergass die Geschichte Zabern. Nur wenigen war Zabern als Wortbestandteil des nördlicher gelegenen pfälzischen Städtchens Bergzabern bekannt, das dem grossen Arzt und Botaniker Tabernaemontanus den Namen gab, weil es sein Geburtsort war. Die Silben Zabern repräsentierten wohl zulange die «Scientia amabilis»; das schrie nach Spannungsausgleich. Aus kleiner Überheblichkeit hinaus entliess eine Kasernenhof-Staffage das Wort, das sie in herostratische Unsterblichkeit stürzte: Leutnant Günther Freiherr von Forstner, aus Rinteln in Hannover, vom 2. Oberrheinischen Infanterieregiment Nr. 99.

Im Katalysator des Wortes metamorphosierte der Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland zu brisantestem Sprengstoff, der, in sich steigenden Detonationen, den Kontinent aufriss. Das Wort trieb die Korps kaum ein Jahr später von Paris, jagte an der Marne die Divisionen in ihre Flanke und steigerte sich in Flandern, an der Somme und vor Verdun in letztmögliche Exaltation.

Am 29. August 1915 aber, beim Gute Klopocin vor der Stadt Kobryn in Podlesien, fällte es den Zauberlehrling, 22jährig, als Kompanieführer in den Reihen des 3. Pommerschen Infanterieregimentes Graf Schwerin Nr. 14, zu dem er nach den Zaberner Unruhen von 1913 versetzt worden war.

Noch konnte man im Februar 1914 über den Leutnant lachen, nicht nur in Grenchen. Im Programm der Faschingszunft im «Bellevue» war auch noch «Kanonendonner» vorgesehen, und «Schluss der Vorstellung mit Narrengesang». Wohl selten ist aus einem fasnächtlichen Motiv ähnlich tödlicher Ernst geworden.

Peter Brotschi

Ein Fest für eine Bibliothek

Es setzte den Hauptakzent im gesellschaftlichen Leben des in Vorfreude auf die Uhrenmacherferien schwelgenden Grenchen: Die Rede ist vom Bibliotheksfest des Schulhauses «An der Halde». Drei Tage lang wurde vom 21. bis 23. Juni das grösste Schulhaus von Grenchen als «Festhütte» gebraucht; das Haus der Bildung und der Jugend wurde zum Treffpunkt für — und dies darf ohne Übertreibung gesagt werden — ganz Grenchen.

Da war zuerst nur ein Schulhaus, zwar schön gelegen an einem Hang, mit vielen verschiedenen Terrassen, grossen und kleinen Räumen und versteckten Winkeln — aber eben: Nur ein Schulhaus. Einen Tag und eine Nacht dauerte es, dann war die graue Maus in ein buntes Festgelände verwandelt. Ob von Kaffee- und



Drei Tage lang verwandelte sich das Gelände beim Halden-Schulhaus in einen Festplatz.

Kuchendüften durchschwebte Cafeteria, rustikalgemütliche Räbbuurestube, nach Hopfen und Malz schmeckendes, mit Modellflugzeugen vollgehängtes Flüger-Pub oder schummrig beleuchtete Bar mit «Tête-à-tête-Ambiance»: Kein Raum blieb so, wie er war. Überall waren eifrige Hobby-Dekorateure mit viel Liebe zum Detail am Werk und erschufen «ihre» Beiz. Genau 13 hatte es an der Zahl; neben den bereits aufgezählten gab es noch weitere, die hauptsächlich der Befriedigung kulinarischer Gelüste dienten: Etwa frische Fische am Swimming-pool, Hamme mit Züpfe im Heuschober, Saucissons (zu essen in Welschland-Atmosphäre), Gulasch ab Kanone oder Raclette unter Plakaten mit Walliser Prachtlandschaften. Oder weiter noch italienische Spezialitäten in der Taverna, Calamares in der Botega español oder auch nur schnell mal ein Snack amerikanischer Machart im Mac Hermann's um die Ecke. Und zu guter letzt blieb noch die mit Fantasietieren geschmückte Festhalle, wo ein Bierchen zu Ehren des Festes und für die Kasse einer Halden-Bibliothek gestemmt werden konnte.

Da waren dann die Festbesucher. Scharen, ungezählt an der Zahl, einfach überwältigend. Sie bewiesen, dass die Formel vieler verschiedener Beizlis unter der Obhut einer Festorganisation in Grenchen nach wie vor beliebt ist. Die ganzen drei Tage durch war es ein Kommen und Gehen; viele nutzten die Möglichkeiten, die der Flohmarkt oder der Basar mit den Bastelarbeiten zum Kauf eines günstigen Gegenstandes boten.



Auch die Grenchner Jugendmusik konzertierte für den guten Zweck.

Anderen hatte es mehr das Unterhaltungsprogramm angetan, oder der Galeriebetrieb mit Dichterlesung und Kunstausstellung, oder das Tanzbeinschwingen in der Festhalle oder im Discoschuppen.
Paradiesisch war das Fest vor allem am Samstagnachmittag auch für die Kinder: Stelzenlaufen, Pedalofahren, BMX-Parcours, Trampolinspringen und Kanufahren waren sehr gefragt; das regnerische Wetter dieses Tages vermochte die Freude kaum zu trüben.
Da waren auch die Lehrer des Haldenschulhauses und die Vereine. Zusammen stellten sie unter der Leitung von Schulhaus-Vorsteher Marcel Trachsler das Fest auf die Beine. Während Wochen bereiteten die Lehrer neben dem normalen Schulbetrieb das Fest vor und sorgten dafür, dass alles wie am Schnürchen klappte. Ohne die Vereine aber wäre die Durchführung des Haldenfestes nicht möglich gewesen. Sie gaben dem Fest mit ihren Ideen Farbe, sie gaben ihm den Facettenreichtum, der alle begeisterte. Hunderte von Leuten standen im Einsatz und hatten während Tagen — vielleicht still hinter den Kulissen — pflichtbewusst mitgeholfen, dass das Haldenfest ein Grosserfolg werden konnte.
Und ein Erfolg wurde es, nicht nur in gesellschaftlicher, sondern auch in finanzieller Hinsicht. Denn da ist ein Reingewinn von 90 000 Franken! Geld, das (sorgfältig angelegt) für die Realisierung einer zentralen Schulhaus-Bibliothek und -Mediothek verwendet werden wird.

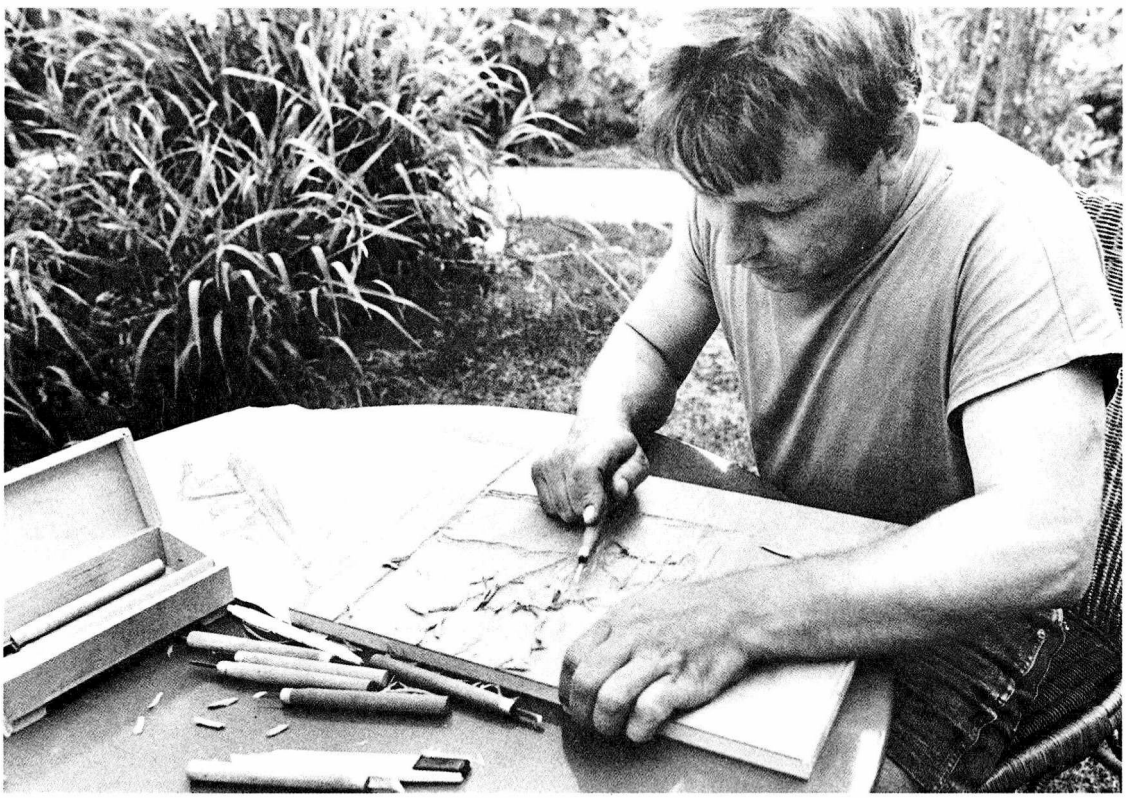


Ein doch recht ungewöhnlicher Anblick: Kanus im Lehrschwimmbecken des Haldenschulhauses — den Kindern gefiel es jedenfalls.


U. Siegrist 1985

Rainer W. Walter

Urs Siegrist – Kunst als Verpflichtung zur Umwelt



Urs Siegrist im Garten bei der künstlerischen Arbeit: Holzschneiden verlangt hohe Konzentration und einen scharfen Blick.



Einer der frühen Holzschnitte von Urs Siegrist: Die «Garnbuchi», eigentliche Wiege der Grenchner Uhrenindustrie — leider längst verschwunden . . .

Sechsmal schuf Urs Siegrist die Titelblätter des «Grenchner Jahrbuches» und zeigte damit in sechs ganz persönlichen Stationen seinen persönlichen künstlerischen Wandel. Gleichzeitig steckte er mit der Wahl der Themen (Wandfluh, Bachtelen, Bürgerhaus, Aare, freie Gestaltung und Kapelle Allerheiligen) die Grenzen jener Bezirke ab, innerhalb der er sich künstlerisch ausdrückt. Wollte man statistisch vorgehen, so käme man, allerdings nicht ganz zutreffend und die Perspektiven verziehend, zur Auffassung, dass Urs Siegrist in erster Linie der Natur und den Traditionen seiner unmittelbaren Umgebung verbunden und dass ihm freie, selbstbestätigend künstlerische Verwirklichung lediglich von untergeordneter Bedeutung ist.

Wer Urs Siegrists Schaffen in den letzten Jahren verfolgte, der sieht, dass (zumindest bisher) die Bewältigung des Themas, der Ausdruck eines Anliegens und das Weitergeben einer Idee für ihn tatsächlich von zentraler Bedeutung sind. Mehr und mehr aber sieht er sich herausgefordert, seine Anliegen verschlüsselter zu formulieren, um damit, ohne zugleich die erste Idee hintanzustellen, seinem künstlerischen Arbeiten Tiefe zu geben. Die freie Gestaltung zum Jahrbuch 1982 und seine jüngsten Monotypien mögen in diese Richtung weisen.

* * *

Ganz ohne persönliche und deshalb recht subjektive Stellung kann ich Urs Siegrist und seine Arbeiten nicht schildern. Es werden, wenn ich seine Bilder sehe, die

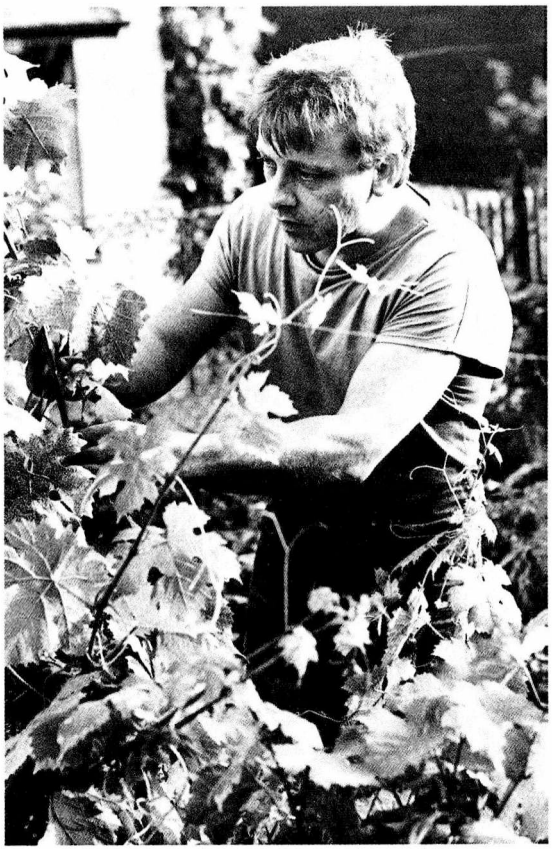
Erinnerung an ihn als einen Buben wach, der 1959 meine Klasse besuchte. Es sind Erinnerungen an Begebenheiten und Begegnungen mit einem Knaben, der ganz klar seine eigene Welt sah und sich in ihr zurechtfand, die für andere, auch für mich, unbekannt und deshalb unbegreifbar erschien.

* * *

Es begann mit einer unbändigen Wut auf die Zerstörung des Überlieferten. Die Garnbuchi wurde abgerissen, die alte Post, die Schweizerhalle. Veränderungen im Gesicht der Stadt, in der sich Urs Siegrist daheim fühlte, führten nicht zu einer Verbesserung, sondern zu schmerzlichem Verlust. Zu Beginn seines künstlerischen Schaffens ging Urs Siegrist hin und setzte den bedrohten und abgerissenen Bauwerken Grenchens ein bleibendes Denkmal. «Das war meine einzige Möglichkeit, etwas zu bewahren, das ich als wichtig empfand», erinnert er sich heute. Seine Linolschnitte, kräftige, festgesetzte Striche, klare Umrisse und ein deutlich artikuliertes Anliegen, fanden in der Bevölkerung ein ausserordentlich gutes Echo. Dabei mag vielleicht auch mitgespielt haben, dass die Bevölkerung allgemein sensibilisiert war, an Überliefertem festzuhalten und die Umwelt in ihren vielfältigen Erscheinungsformen bewusster wahrgenommen wurde. Anderseits waren es Qualität und Ausdruck der Linolschnitte, die sie bald einmal zu begehrten Sammelobjekten werden liessen.



Urs Siegrists «Schweizerhalle» – kleines Denkmal für ein Gebäude, das nur noch in der Erinnerung lebt.



In seinem Garten wächst Wein: Jährlich gibts für den Eigenbedarf «Grenchner».

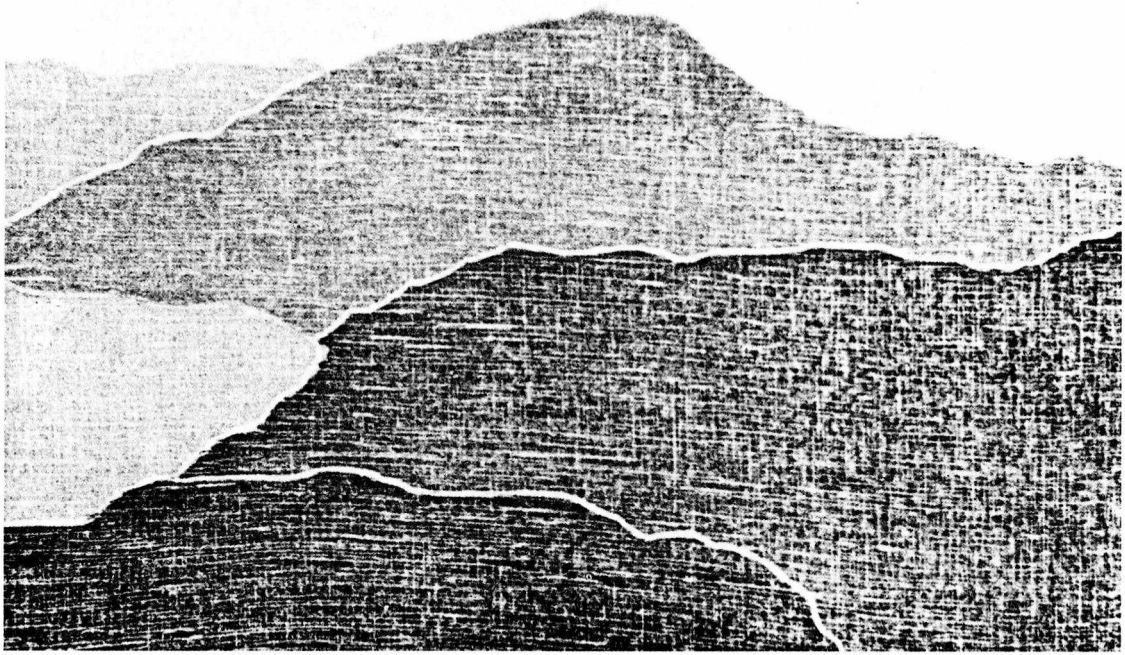


In den letzten Jahren schuf Urs Siegrist Holzschnitte, deren mehrfarbige Abzüge er von einem einzigen Druckstock fertigte.

Urs Siegrist wurde am 10. Februar 1949 geboren. Nördlich des elterlichen Hauses in Grenchen befand sich die Hofstatt eines Landwirtes, und einige Steinwürfe weiter begann sich der Bergwald auszuweiten. Dieses selbstverständliche Eingebettetsein in die Natur, zu der Urs Siegrist dank einer glücklichen Veranlagung direkten Zugang besitzt, führte dazu, dass er unter den Künstlern der Region als grosser Schweiger in Erscheinung tritt. Etwas Erdnahes, Bedächtiges zeichnet sein Wesen aus. Urs Siegrist ist ein Mensch, der sich seit Jugend daran gewöhnt hat, auf die Natur zu hören, ihre Gesetze zu achten und der sich all dem gegenüber verpflichtet fühlt, was sich in ihr zuträgt, und der schliesslich leidet, wenn die Umwelt gestört oder gar zerstört wird.

Nach der Schulzeit absolvierte Urs Siegrist vorerst eine Lehre als Dekorateur, um dann in der Druckerei Witschi zusätzlich das Handwerk eines Offsetdruckers zu erlernen. Heute übt er seinen dritten Beruf, den eines Erziehers im Kinderheim Bachtelen aus. In seiner beruflichen Laufbahn weist Urs Siegrist bereits auf seine innere Gegebenheiten hin: Die ideenreiche, sachbezogene freie Gestaltungskraft des Dekorateurs verband sich mit der Präzision eines hochquali-

fizierten Kunstdruckers, und als Erzieher schliesslich schafft er sich ein enorm weites Feld der intensiven mitmenschlichen Beziehungen.
Urs Siegrist ist ein Mensch, der überlegt, der schweigt und zuhört, um eine eigene Meinung bilden zu können. Seine Monotypien, seine Linol- und Holzschnitte sind seine Stellungnahmen zu dem, was ihn bewegt. Spätestens seit seiner Ausstellung im Spycher von Bettlach weiss man, dass er nicht allein ein Kämpfer für Natur und bestehende Traditionen und ihre Werthaftigkeit ist, sondern dass er gerade als Monotypist von einem unerhört zarten, feinfühligen Ausdruck ist, der es versteht, auf das zu horchen, was sich ringsum zuträgt, um ihm dann im Bilde Kontur und innere Wesenhaftigkeit zu verleihen. Urs Siegrist wurde vom Kläger zum Verteidiger der Natur, vom Sucher der Ferne zum Finder der Nähe. Und in jedem seiner Bilder spricht etwas von seiner feinfühlenden Art und der Bereitschaft, den andern als den anzunehmen, der er nun einmal ist. Urs Siegrist wird als Künstler gelten, der seinen künstlerischen Raum voll erfüllt und mit seiner Erdnähe Werke schafft, die einen Beitrag leisten, damit wir unsere Umgebung und unsern eigenen Lebenskreis akzeptieren und lieben.



Klare Formen, klare Aussage: Urs Siegrist hat in den letzten Jahren seine «Sprache» bewusst reduziert.

Gerald Lechner

Jugendhaus Lindenpark — Begegnungsstätte für jung und alt



Das Jugendhaus Lindenpark kurz vor der Eröffnung — noch ohne den «krönenden» Firstknopf, der zur «Vernissage» mit Dokumenten im Innern aufgesetzt wurde.

Am 23. August 1985 waren 17 Jahre vergessen – oder doch fast vergessen –, die es gebraucht hatte, um der Grenchner Jugend zu einem eigenen Haus zu verhelfen. 17 Jahre, in denen in der Baracke im Lindenpark improvisiert worden war, in denen es viele Querelen und Schwierigkeiten gegeben hatte. An diesem 23. August 1985 aber dachte kaum noch jemand an all die Probleme, die auf dem Weg zum «Jugendhaus Lindenpark» überwunden werden mussten: Das Ziel war ja nun erreicht, das neue Jugendhaus stand da und vereinte viele gute Wünsche und Erwartungen auf sich.

Aufruf zur Hemmungslosigkeit

Landammann Fritz Schneider, Stadtammann Eduard Rothen und zahlreiche weitere Gäste kamen zur Eröffnung. Werner Schläfli, der Präsident des Komitees Jugendzentrum Grenchen (KJZ) – das die Hauptlast der Trägerschaft übernahm –, sagte in seiner Begrüssung, dass nun gute Möglichkeiten zur Weiterführung der Jugendarbeit geschaffen seien. Es müsse sich freilich erst noch herauskristallisieren, welche Erwartungen an das neue Jugendhaus gestellt würden und wie diese Erwartungen erfüllt werden könnten. Mit seinem Dank an alle, die zur Schaffung des neuen Jugendhauses beitrugen, verknüpfte Werner Schläfli einen «Aufruf zur Hemmungslosigkeit» – nämlich den Wunsch, das Jugendhaus hemmungslos zu benützen, denn «ein Jugendhaus kann ja nur leben, wenn es mit Leben erfüllt wird».

Wie dies geschehen könnte, stellte das Leiterteam anhand von Transparenten dar, auf denen es etwa hiess: «Kontakt unter den Generationen», «Treff-Funktion ohne Konsumzwang», «Aktiver Benützer-Kreis» oder «Bildungs-Angebote». Klar herausgestrichen wurde bei der Eröffnung auch, dass sich nicht nur die Jugend im neuen Jugendhaus zuhause fühlen sollte, sondern auch ein weitergezogener Kreis, in den möglichst viele Benützer eingeschlossen sein sollten.

Schöner Beitrag zum «Jahr der Jugend»

Natürlich ist ein Jugendhaus vor allem für die Jugend da – und Landammann Fritz Schneider betonte denn auch in seiner Ansprache, dass für ihn das Jugendhaus Lindenpark einen anerkennenswerten Beitrag der Stadt Grenchen zum «Jahr der Jugend 1985» bedeute. Es sei aber auch gleichzeitig «ein positives Beispiel der Zusammenarbeit zwischen Behörden und Jugend und ein echter Beitrag zur Verständigung zwischen den Generationen». Der Landammann freute sich auch darüber, dass die Regierung aus Mitteln des Max-Müller-Fonds 600 000 Franken an die Gesamtkosten von rund 900 000 Franken beitragen konnte.



Jörg Graf, der dem Jugendhaus die Form gab, erhielt bei der Eröffnung ein Bäumchen als Geschenk.

«Das Freizeitverhalten der Jugend», so legte Fritz Schneider seinen Standpunkt dar, «soll möglichst wenig von oben her gesteuert werden. Freiräume sind nötig, aber die Gemeinden müssen sich doch engagieren und gute Voraussetzungen schaffen – gerade in dieser Beziehung hat Grenchen mit der Errichtung des Jugendhauses Lindenpark nun vorbildlich gewirkt».

Träume für die Zukunft entwickeln

Stadtammann Eduard Rothen dankte Viktor Kissling vom Baudepartement, der sich vorbildlich für das Jugendhaus eingesetzt habe, und Jörg Graf vom Stadtbauamt Grenchen, der dem Jugendhaus die Form gab. Zur Jugendfrage sagte der Stadtammann: «Unsere Jugend soll und darf ihre Eigenleben führen, sie muss Träume für die Zukunft entwickeln können, sie muss auch spüren, dass sie in der Gemeinschaft der Generationen willkommen ist. Allerdings muss die Jugend ihrerseits zu Einsatz und Engagement bereit sein und darf nicht Interesselosigkeit gegenüber Wirtschaft und Politik hegen. Das neue Jugendhaus kann unserer Jugend Nestwärme geben – aber es darf kein Ghetto werden.»

Zwischenmenschliche Kontakte immer wichtiger

«Gerade in unser computergesteuerten und technisierten Welt kommt den zwischenmenschlichen Kontakten immer grössere Bedeutung zu», so Daniel



KJZ-Präsident Werner Schläfli durfte zur Jugendhaus-Eröffnung unter anderem Landammann Fritz Schneider (rechts neben Stadtammann Eduard Rothen) begrüssen.



Originell ausgedrückter Wunsch zur Jugendhaus-Eröffnung: «Nur noch aufwärts!»

Glauser, der als Vertreter der Jugendhaus-Benützer seine Gedanken darlegte. «Sicher wird es im neuen Jugendhaus auch Konflikte geben», meinte Daniel Glauser, aber dann muss man eben auf gemeinsamer Ebene das Gespräch suchen. Das Jugendhaus wird so gut sein, wie jeder Benützer seinen guten Willen hinein zu investieren bereit ist. Wir alle müssen Realisten bleiben — und das Unmögliche versuchen.»
Das «Unmögliche» war für viele eigentlich schon geschehen — nämlich die Fertigstellung des Jugendhauses, in das Freiwillige immerhin rund 6000 Fronstunden investiert hatten.

Dreitägiges Eröffnungsfest

Zu einem durchschlagenden Erfolg wurde das Eröffnungsfest, das Hunderte von Besuchern am Wochenende im Jugendhaus bei Musik — Rock und Pop war genauso wie Ländlermusik präsent —, bei Disco-Tanz, bei Essen und Trinken und ganz einfach bei gemütlichem Zusammensein vereinte.
Und dann kehrte der Alltag ein: Die Arbeit begann. Zuerst zögernd, dann immer mehr kamen ins Jugendhaus neben den Jugendlichen auch Vereine und Organisationen aller Art, um hier Veranstaltungen durchzuführen. Der Start in die Zukunft ist gelungen.

Gerald Lechner

FC Grenchen wieder bei den Grossen



Trainer Bert Theunissen inmitten jener FCG-Spieler, die den Aufstieg in die oberste Fussballklasse schafften.

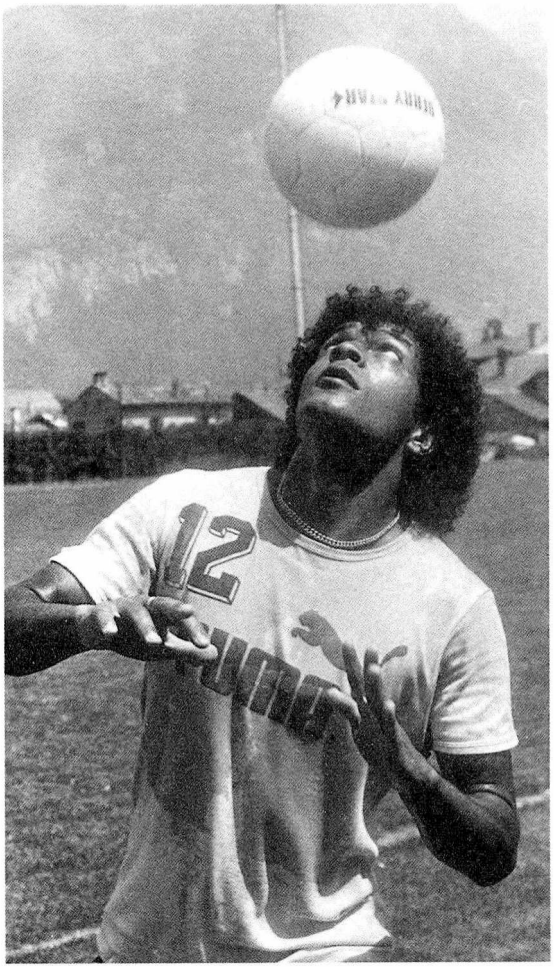
«War das eine Freude und Begeisterung! Am Abend wurde im Triumphzug der Weg zum Vereinslokal angetreten. Die Musikgesellschaften und Tambouren führten den Fackelzug an. Spieler und Vorstand wurden von dem spalierstehenden Publikum, das sich aus allen Kreisen rekrutierte, mit Blumen überschüttet und ihre guten Leistungen mit Applaus verdankt. Feuerwerk wurde abgebrannt. Unzählige Glückwunschadressen von Behörden, befreundeten Vereinen, Organisatoren, Gönnern und Anhängern erreichten uns an der Feier im Saal, der von einer begeisterten Menge überfüllt war. Alle wollten dabeisein und diesen denkwürdigen Tag mitfeiern.»
So wurde in Grenchen der Aufstieg des Fussballclubs in die oberste Spielklasse gefeiert — man schrieb den 13. Juni 1937 und der FCG hatte im entscheidenden Spiel den FC Zürich mit 6:0 triumphal geschlagen.
48 Jahre später hat es der FC Grenchen wieder einmal geschafft. In den dazwischenliegenden Jahren war er ein paarmal Vizemeister geworden, hatte einen Cupsieg an die Fahne geheftet und einige Male auch die Bitternis des Abstiegs kennenlernen müssen. Aber am 15. Juni 1985 war das alles in den Hintergrund gedrängt: Wohl ging das letzte Spiel in der Nationalliga B auf eigenem Platz mit 0:1 gegen Locarno verloren, der Festfreude aber tat das kaum Abbruch — man spielte wieder im Konzert der Grossen mit!

«Aufstieg um jeden Preis»
Wir blenden etwas zurück: 1973 stand der FCG am Ende der Saison auf einem Abstiegsplatz und zudem vor fast unlösbar scheinenden finanziellen Problemen. Als dann der angestrebte sofortige Wiederaufstieg nicht Tatsache wurde und die Zuschauer ausblieben, konnte 1975 nur mehr der Verkauf des Stadions Brühl den FCG wenigstens vor dem völligen Ende bewahren. Umsonst strebte die Vereinsleitung mit Arnold Schenk an der Spitze eine Gesundung des Clubs und den Aufstieg an. Der «Jugo» Hans Kodric schaffte es als Trainer sowenig wie sein berühmter Landsmann «Tschik» Cajkowsky und dessen Nachfolger Cebinac.
Aber nun kam Martin von Burg und gab die Parole aus: Aufstieg um jeden Preis. Der Sportchef engagierte den holländischen Trainer Bert Theunissen und eine ganze Reihe prominenter Spieler mit A-Erfahrung oder von gar internationalem Zuschnitt: Jörg Stohler



Martin von Burg machte es möglich — aber um welchen Preis!

(Jahre zuvor Libero der Nati), Jean-Pierre Maradan (einst beim FCG, dann Verteidiger bei Basel und in der Nationalmannschaft), Arthur von Wartburg (der sowohl in der Schweizer Mannschaft wie beim FC Basel als subtiler Aufbauer geglänzt hatte), Hansruedi Baur (La Chaux-de-Fonds). Es kamen aber auch der Brasilianer Adilson de Almeida und der deutsche Torjäger Werner Reich. Und weitere talentierte oder schon bewährte Spieler von gutem Format ergänzten die Stars: Michel Lehnherr, Herbert Röthlisberger, Karl-Heinz Born, Markus Stoll, Christian Fleury, Daniel Jäggi, Hanspeter Schnegg, Michele Cardone, Daniel Bregy und nicht zuletzt Goalie Markus Probst.



Des FCG «schwarze Perle» de Almeida: Wie einige andere musste er, schwer verletzt, bei den meisten Spielen zusehen

Ermöglicht hatte den Grosseinkauf der Oftringer Industrielle Senn, der an der Generalversammlung des FCG allerdings nicht ganz überzeugend darzulegen wusste, warum er sich so stark für den Grenchner Fussball-Club engagierte . . .

Die Alten Herren blasen zum Sturm

Der FCG erhielt einiger älterer Spieler wegen von einer Boulevardzeitung sofort Ehrentitel wie «Seniorenclub», «Altherrenelf» oder «Altersheim». Zur Saison 1984/85 startete er aber furios im Stil einer grossen Mannschaft, erklomm schon beim ersten Spiel die Spitze der Nationalliga B, um sie bis zum Schluss nicht mehr abzugeben.

Ganz glatt verlief die Sache aber nicht. Hinter den Kulissen der Erfolge auf dem Rasen gab es Querelen, die das Bild arg trübten und mit den enormen Kosten der «Super-Elf» zusammenhingen. Martin «Tinu» von Burg geriet immer mehr in die (negativen) Schlagzeilen der Presse, vom «Dirigenten» Arthur von Burg trennte sich der FCG vorzeitig. Und auch auf den Spielfeldern liess in der Rückrunde der FCG-Schwung plötzlich nach: Schon im ersten Rückrundenspiel verlor der FCG beim Tabellenletzten Yverdon und vermochte dann nur noch sechsmal zu siegen — allerdings in den wichtigsten Spielen wie etwa bei den Aufstiegs-Mitkonkurrenten Carouge und Martigny. Von argem Verletzungspech geplagt, gab es zuletzt gar drei Niederlagen in Serie — aber der FCG realierte trotzdem Aufstieg und sogar den B-Titel dank besserem Torverhältnis gegenüber Baden.

Der «Grosse Chlapf» fand nicht statt

Als sich die Saison 1984/85 dem Ende zuneigte, wurde es immer klarer, dass der FCG zwar aufsteigen würde, aber mit der Bürde einer grossen Schuldenlast. Am 21. Mai 1985 sollte eine Generalversammlung über das zukünftige Schicksal des FCG entscheiden und nicht wenige «Kenner» prophezeiten für diesen Tag den «Grossen Chlapf» beim FCG. Indessen legten Peter Vasellari und René Meier einen Sanierungsplan vor, den die Versammlung nach turbulenten Diskussionen bewilligte. René Meier wurde zum Präsidenten gewählt (für den zurückgetretenen Alcide Meier), Peter Vasellari wurde Geschäftsführer, René Kunz neuer Sportchef. Der «Vater des Aufstiegs», Martin von Burg, versuchte die Versammlung umsonst zu sprengen. Nicht als Gefeierter, sondern als Gefeuerter blies er notgedrungen zum Rückzug und hinterliess einen Schuldenberg von über 300 000 Franken und sonstiges Chaos.

Am 13. Juni 1985 dann feierte der FCG seinen Aufstieg: Im Zelt auf dem Brühl knallten die Champagnerpfropfen, jubelten die Fans und stiegen die



Jubel bei den FCG-Fans im Festzelt: «Wir sind wieder oben!»

Schlachtrufe «FCG! FCG!» an die Decke. Stadtammann Rothen hatte eine Aufstiegsprämie im Couvert mitgebracht und freute sich, dass «nun die besten Mannschaften der Schweiz wieder nach Grenchen kommen».

Auftakt nach Mass, aber dann . . .

Mit dem Aufstieg stand die Frage im Vordergrund, wer neuer FCG-Trainer werde und welche Spieler den Club verstärken würden. Trainernamen wie Hanjo Weller, Hans Franz, Adi Noventa oder Otto Luttrop wurden herumgeboten, doch der Vorstand präsentierte den Deutschen Siegfried Melzig, den in der Schweiz kaum jemand kannte. Er konnte mit Michelberger und Eggeling zwei Deutsche und mit Bruder einen Rückkehrer als neue Spieler präsentieren. Doch es ging der wichtige Baur. Der Freude über den Aufstieg tat das keinen Abbruch: Zum Uhrencup 1985 strömten die Fans wie noch nie. Und der FCG zeigte sich von seiner allerbesten Seite: In einem furiosen Spiel schlug er den Schweizer Meister Servette mit 4:2 und siegte auch noch im Final gegen die Starmannschaft des FC Basel. Der FCG schien wohlgerüstet für die neue A-Saison. Aber wieder einmal bestätigte sich, dass Uhrencup-Siege für den FCG stets eine nachfolgende schlechte Meisterschaft bedeu-

ten. Im ersten Spiel der Punkte-Runde erwies sich der FCG dem Gast Grasshoppers als ebenbürtig — doch die Zürcher gewannen 2:0. Und über den FCG brach in den folgenden Spielen zwar ein Zuschauer-Boom, doch auch eine Niederlagen- und eine beispiellose Verletzungs-Pech-Serie herein: Zum immer noch verletzten de Almeida gesellten sich Born, Stohler, Michelberger, Reich, Röthlisberger, Maradan und Bruder, die alle mehr oder weniger lang ausfielen. Trainer Melzig musste eines Tages konstatieren, dass er gerade noch über zehn Spieler aus dem Kader verfügen konnte . . . Am Ende der Vorrunde sah sich der FCG auf einem Abstiegsplatz wie zwölf Jahre zuvor. Weitere Rätsel taten sich aber auch in anderer als sportlicher Hinsicht auf: An der Generalversammlung vom 5. Dezember 1985 musste ein Schuldenberg von 680 000 Franken konstatiert werden und vom ganzen Vorstand blieb eigentlich nur Präsident René Meier übrig. Der allerdings hat anscheinend Nervenstränge wie schmale Waldwege und lässt sich durch nichts erschüttern. Sozusagen unter dem Motto «Ich habe alles im Griff auf dem sinkenden Schiff» starteten er, Trainer «Sigi» Melzig und die fast wieder komplette FCG-Mannschaft optimistisch in das neue Jahr.



Trainer Sigi Melzig und FCG-Präsident René Meier: Ernst und gefasst, aber auch optimistisch am Ende eines Jahres, das Triumphe und böse Erfahrungen brachte.



Ein Bild, das es viele Jahre auf dem Brühl nicht mehr gegeben hatte: Begeisterte Fans, fröhlich geschwenkte Fahnen . . .

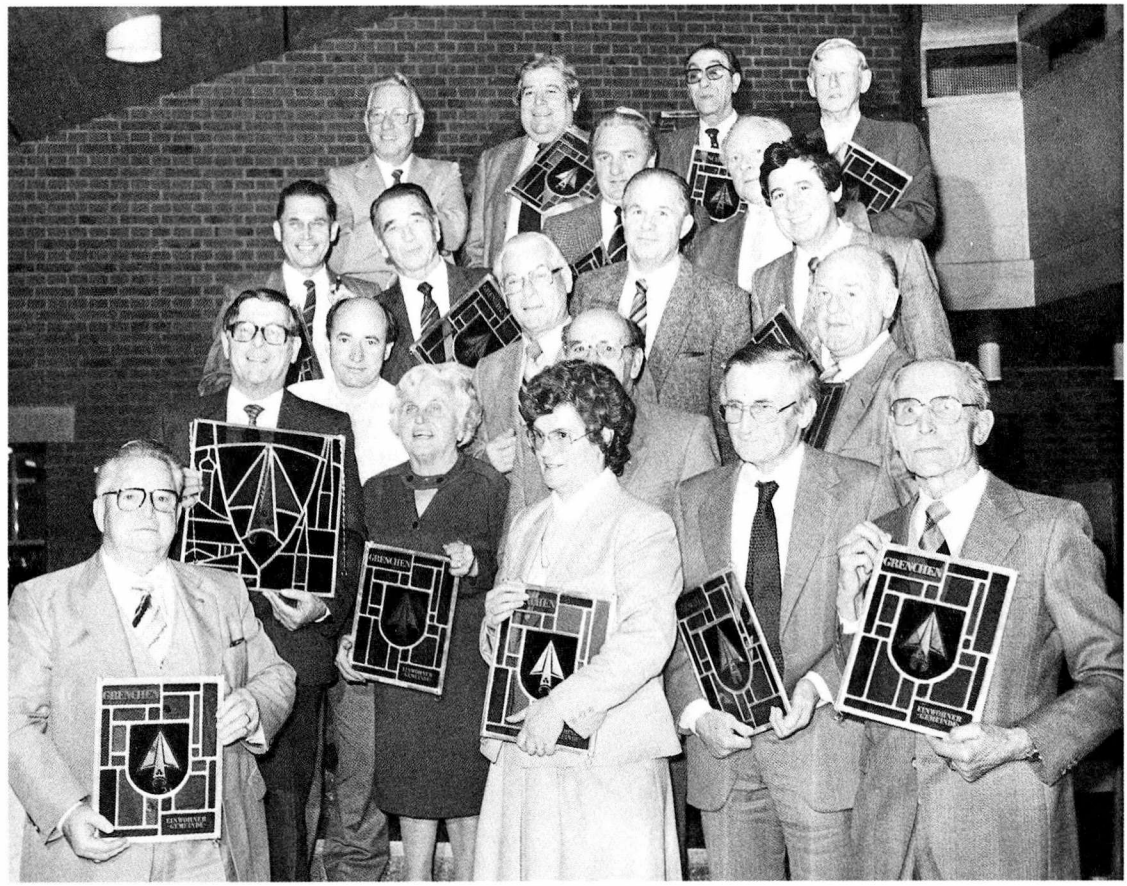
Rainer W. Walter

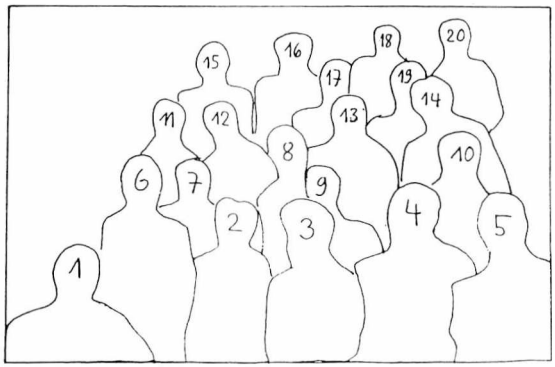
Die Stadt ehrt verdiente Mitbürger

Nur alle vier Jahre verleiht Grenchen die Wappenscheibe als Zeichen des Dankes und der Würdigung grosser Leistungen an Frauen und Männer, die sich mit besonderen Leistungen für die Allgemeinheit Grenchens eingesetzt haben. Über jeden der so Geehrten liesse sich eine grosse Abhandlung schreiben, denn ihr Wirken in Grenchen war mannigfaltiger Natur und nicht selten auf verschiedensten Gebieten zugleich.

Am 22. November 1985 erhielten die Wappenscheibe: Alt Regierungsrat Rudolf Bachmann, der sich für das Ortsspital, das Kinderheim Bachtelen und in jüngster Zeit für den Bau des BBZ eingesetzt hat; Rudolf Erb und Bruno Meier, die während zwölf Jahren dem Gemeinderat angehörten; August Brotschi, der ein Dutzend Jahre lang die schwere Aufgabe eines Schulpräsidenten zu bewältigen hatte; Erwin Binz, der über Jahre hinweg in der Alterskommission, der Planungskommission, der seinerzeitigen Schulhausplanungskommission Eichholz und 16 Jahre lang der Baukommission angehörte, zudem amtete er als stellvertretender Friedensrichter. Die Wappenscheibe erhielten das Ehepaar Gertrud und Hermann Schwarz, die 30 Jahre lang die schwere und zugleich einfühlsame Arbeit eines offiziellen Bestatters der Stadt ausübten; Dr. Werner Strub, der als Naturwissenschaftler, Bezirkslehrer und Gemeinderat (Gemeinderatskommission) auf vielen Gebieten für die Gemeinde aktiv war; Dr. Robert Schmidlin, der während vieler Jahre als beliebter und äusserst kompetenter Arzt den Grenchnern zur Verfügung stand; Fritz Hirzel, der als Gemeinderat, Kantonsrat und Rektor der GIBS für die berufliche Ausbildung der Jugend Pionierleistungen erbrachte; Max Ris, der als Coiffeurmeister über viele Jahre hinweg als Fachlehrer an der GIBS tätig war; Annelies Sutter, die als Kindergärtnerin unzähligen jungen Grenchnern den Schritt ins Schulleben vorbereiten half; Otto Singer, der ein Jahrzehnt lang die Repla GBB präsidierte und für die Region Bedeutendes erreichte; Kurt Kaufmann, der seit 1957 der Baukommission angehörte; Walter Mumenthaler, der Gemeinderat war und seit 1965 in der Werkkommission amtet; Kurt Waelti, der als Präsident der Sportkommission seit 1965 amtete und gegenwärtig die Werkkommission präsidiert. Giovanni Greco erhielt die offizielle Grenchner Wappenscheibe für seinen unentwegten Einsatz im Dienste der in Grenchen lebenden Ausländer. Roman Pfund wurde mit der Wappenscheibe geehrt für seine mustergültige Führung des Grenchner EW in der Zeit von 1972 bis 1985.

Schliesslich wird eine Wappenscheibe der Gemeinde Saas-Almagell überreicht, um die zwanzigjährigen engen Beziehungen zu manifestieren. Während dieser Zeit erlebten über tausend Grenchner Schüler in diesem Walliser Dorf ihre Skiferien und wurden hier als gute Freunde aufgenommen.





Von der Stadt geehrt: 1 Max Ris, 2 Annelies Sutter, 3 Gertrud Schwarz, 4 Dr. Robert Schmidlin, 5 Johann Imhoff, 6 Rudolf Bachmann, 7 Bruno Meier, 8 Marcel Weya, 9 Hermann Schwarz, 10 Erwin Binz, 11 Otto Singer, 12 August Brotschi, 13 Fritz Hirzel, 14 Roman Pfund, 15 Kurt Waelti, 16 Kurt Kaufmann, 17 Rudolf Erb, 18 Giovanni Greco, 19 Walter Mumenthaler, 20 Werner Strub.

Teddy Buser

Sein Hobby ist sein Beruf

Wer sein Hobby zum Beruf — oder umgekehrt den Beruf zum liebsten Steckenpferd hat, der darf sich wahrlich glücklich schätzen. Der Grenchner Figaro Fritz Schlup, der seit Jahren die «Coiffure Création Marc» an der Bielstrasse 8 für Damen und Herren betreibt, ist zweifellos zu jenen zu zählen. Sein Beruf ist Coiffeur, sein Hobby die Haarkunst. Der Übergang der beiden Tätigkeiten ist fliessend. Als künstlerisch begabter Coiffeur betreut Fritz Schlup eine grosse und zufriedene Kundschaft, als manuell geschickter Haarstylist hat er am «Coupe d'Europe» in Cannes mit der «Equipe Suisse» die Goldmedaille erobert.

Fritz Schlup ist also ein Internationaler — so würde man ihn zumindest in der Fussballsprache bezeichnen. Er kämpft, frisiert, gestaltet mitt anderen hochgrädigen schweizerischen Fachkräften um Gold — und gewinnt. Dazu braucht es Freude an der Sache, Einsatz, Fleiss und Talent. Letzteres ist angeboren, Einsatz und Fleiss müssen erbracht werden. Und die Freude? «Coiffeur war für mich von Anfang an ein Traumjob. Er hat auf mich schon immer eine grosse Faszination ausgeübt.» Dies sagte Fritz Schlup in einem Interview mit dem «Grenchner Tagblatt» nach dem Triumph in Cannes. «Mich interessiert dabei vor allem der künstlerische Aspekt. Aus diesem Grund nehme ich auch immer wieder an internationalen Wettbewerben teil.» Für die «Coiffeur-Nati» hat sich der aktive Grenchner Coiffeur durch gute Leistungen an Einzelwettbewerben im Ausland, vor allem in Prag, Budapest und in Italien empfohlen.

Auf allen Köpfen zu Hause

Fritz Schlup errang schon grosse Erfolge in allen Bereichen, er ist gewissermassen auf allen Köpfen zu Hause. Er gewann die Schweizer Meisterschaft im Einzelwettbewerb, er war Einzelweltcupsieger im Herrenfrisieren und Bronzemedaillengewinner beim Damenwettkampf. Seine weiteren Triumphe: Gold mit der Equipe und Bronze im Einzelwettkampf moderner Frisuren am Deutschlandpokal in Berlin, Gold in der «Show der Nationen» in Biel, Gold an einem internationalen Frisieren mit der Equipe in Prag. Im Frühjahr 1985 wurde er mit der Equipe Suisse nach Prag und nach Budapest als Gaststar engagiert, um die neueste Linie vorzuführen. Im selben Jahr wurde er auch zu Demonstrationen nach Bern ins Bellevue, in den Kursaal und ins National berufen, er bot in Zürich eine Frisier-Show mit Marie-Therese Gwerder und mit der Miss Schweiz 84, Silvia Affolter, in Luzern dasselbe mit Jurey Kressig. Fritz Schlup ist nach diesen Berufungen zu den «Trendsetters» der modernen Haarkunst zu zählen.

Gold als Equipen-Chef

Am Europa-Cup im Oktober 1985 in Cannes amtete Fritz Schlup erstmals als Equipen-Chef. Die Goldmedaille zählt für ihn deshalb doppelt. Und er will weitermachen. Das Training mit Gleichgesinnten — Figaros und Modellen — die sich mit Haut und Haar dem Haar verschrieben haben und der Kunst, dieses zum Schmuck hochzustilisieren, liebt er, und er liebt auch die Herausforderung, immer Neues zu suchen und stets zu den Allerbesten zu gehören. «Die Erfahrungen, die ich dabei sammle, kommen schliesslich der Kundschaft in meinem Geschäft zugute.» Fritz Schlup ist eben nicht nur Haarkünstler, sondern auch Geschäftsmann, dem für die Kunden nur das Beste gut genug ist.



Haarkünstler Fritz Schlup am Werk: Zum Können muss sich auch noch Kreativität gesellen.

Jahreschronik 1985

Januar

1. Einwohnerzahl 16 698 (Vorjahr: 16 542)
   Leerwohnungen 210 (31.12.82: 270)
   Arbeitslose 284 (Vorjahr: 337)
— Kältewelle mit Temperaturen bis −24 °C in Grenchen.
11. Feierliche Übergabe des Kulturpreises 1984 an Fritz Aeberhardt und Ehrung von Dr. h.c. Karl Stieger im Parktheater.
23. Über Grenchen entlädt sich eines der seltenen Wintergewitter.

Februar

— Carlo Crivelli wird Statthalter der Bürgergemeinde, anstelle des verstorbenen Willi Wälti.

März

10.

Volksabstimmung	Ja	Nein
Eidg. Ferieninitiative	1017	2073
Eidg. Aufgabenteilung Ausbildung	1418	1644
Eidg. Aufgabenteilung Volksschule	1693	1369
Eidg. Aufgabenteilung Gesundheitswesen	1509	1529
Kant. Tierzuchtgesetz	1781	1202
Kant. Konkordat Wädenswil	1962	1034
Kant. Ausbau Datenverarbeitung	1286	1701

Stimmbeteiligung in Grenchen 29,1 %
Grenchen stimmte nicht ganz wie die Eidgenossenschaft, aber gleich wie der Kanton.

April

2. Um die alte Turnhalle erhalten zu können, beantragt der Gemeinderat den Ensembleschutz für das Schulzentrum, den der Regierungsrat am 17. April verfügt.
16. Auf dem Grenchner Fussballplatz Brühl gewann die Schweizer Nachwuchs-Nationalmannschaft gegen die Nachwuchs-Nationalmannschaft der Sowjetunion mit 4:2.
27. Grenchen erhält von der Schweizerischen Vereinigung «Pro Renovo» den Preis «Das goldene Dach» für die weitsichtige Renovationsstrategie bei Altbauten.

Mai

1. Eduard Rothen ist seit 25 Jahren Stadtammann.
5. *Regierungsratswahlen*

Stimmberechtigte 10 959		Stimmbeteiligung
Stimmen haben erhalten		
Jörg Annaheim	1677	40,7 %
Walter Bürgi*	3685	*gewählt
Max Egger	1493	
Rolf Ritschard	1635	
Alfred Rötheli*	3469	
Fritz Schneider*	3541	
Gottfried Wyss*	2501	

Kantonsratswahlen

FdP 1812	folgende Grenchner Kandidaten	
SP 1343	wurden ins Kantonsparlament	
CVP 608	gewählt:	
LdU 165	René Blanc	SP
Grüne	Hans Graf	FdP
Liste 208	Bruno Meier	SP
	Roland Möri	FdP
	Verena Stuber	FdP
	Urs Tschudin	FdP
	Peter Zaugg	Grüne Liste

9. Beim Absturz eines Flugzeuges bei Hohenstaufen BRD kamen zwei Uhrenfachleute der ETA AG ums Leben, Gottfried Küchli und Stefan Mock, beides Mitkonstrukteure der Swatch-Uhr.
14. Der Solothurner Gemeinderat wählt R. Pfund, den bisherigen Direktor des Elektrizi-



Eduard Rothen ein Vierteljahrhundert lang Stadtammann: Roland Zwahlen gratuliert, Erna Rothen und Erhard Antener sehen lächelnd zu.

tätswerkes Grenchen, als neuen Direktor der Städtischen Werke Solothurn.

15.—25. Schweizer Segelflug-Meisterschaften auf dem Flugplatz Grenchen.

20. Die Versammlung der Reformierten Kirchgemeinde Grenchen-Bettlach lehnt mit 232 gegen 142 Stimmen eine Altersbegrenzung für Pfarrer ab. — Daraufhin tritt der Kirchgemeinderat geschlossen zurück.

28. Der Gemeinderat lehnt das Projekt eines «Kurzentrums Kappeli» (vorgesehener Aufwand 10 Millionen Franken) vor allem aus Gründen des Naturschutzes ab.

Juni

9.

Eidg. Volksabstimmung	Ja	Nein
Recht auf Leben	1111	3438
Aufhebung Kantonsanteil Stempelabgaben	2761	1700
Neuverteilung Reinertrag Alkoholverwaltung	3001	1401
Aufhebung Bundesbeiträge Brotgetreide	2648	1825

Regierungsratswahl, 2. Wahlgang

Dr. Max Egger, CVP (gewählt)	Stimmen	2145
Jörg Annaheim, SP	Stimmen	2228

Gemeinderatswahlen	Listenstimmen		Mandate	
	1985	**(1981)**	**1985**	**(1981)**
FdP	1911	2221	13	13
SP	1607	1464	11	10
CVP	646	813	4	5
Grüne Liste	200	(Poch/Alu 291)	1	(Poch 2)
LdU	170	—	1	—

Stimmbeteiligung 41 %

14./15./16. General Aviation Show auf dem Flugplatz Grenchen, mit 25 000 Besuchern.

15. Der FC Grenchen steigt nach 12 Jahren wieder in die Nationalliga A auf.

21.—23. Grosses Fest im Haldenschulhaus für eine neue Schulhaus-Bibliothek.

28. Flugzeugabsturz mit zwei Schwerverletzten auf dem Flugplatz.

30.

Kant. Volksabstimmung	Ja	Nein
Stipendiengesetz	1243	625
Massnahmen gegen Waldsterben	1463	410

Beamtenwahl der Einwohnergemeinde: Alle vom Volk zu wählenden Beamten werden bei einer Stimmbeteiligung von 17,45 % wiedergewählt.



Plötzlich war an der Storchengasse neben dem Stadthaus auch noch die Post zuhause.



Fritz Liechti verstarb im August (links bei der Verabschiedung vom Zivilschutz durch Ortschef Fridolin Maier).

Bürgerratswahlen. Bei einer Stimmbeteiligung von 55,78 % erhielten die Parteien folgende Listenstimmen

FdP	324
CVP	104
SP	74

Mandatverteilung: 8 FdP, 2 CVP, 2 SP

Juli

— Beginn der Umbauarbeiten des Postgebäudes Grenchen I; es wird mit 11 Baujahren gerechnet.

9. Der Gemeinderat schafft die Billettsteuer ab und verzichtet damit auf Jahreseinnahmen von 58 000 Franken.

August

23. Einweihung des Jugendhauses im Lindenpark.

26. † Dr. Fritz Liechti, Chemiker und alt Gemeinderat, im 66. Lebensjahr.

September

17. Die Gemeinde verkauft das Restaurant Kappeli Allerheiligen einem Privaten.

19. Der Nationalrat lehnt die Überprüfung der Autobahn N 5, die durch die Grenchner Witi führt, mit 105 gegen 59 Stimmen ab.

21. Jubiläumsfeier: 100 Jahre Schweiz. Metall- und Uhrenarbeitnehmerverband Sektion Grenchen.

22. Abstimmungen/Wahlen

	Ja	Nein
Eidgenössische Koordination		
Schuljahresbeginn	2572	1739
Innovationsrisikogarantie	2194	2068
Revidiertes Eherecht	2404	1921

Stimmbeteiligung 40,7 %. Mit Ausnahme der Innovationsrisikogarantie stimmte Grenchen wie Bund und Kanton.



Grenchens neuer Statthalter Urs Tschaggelar bei der Eröffnung der Umweltschutz-Ausstellung, die Kinder mitgestaltet hatten.



Der Kanton liess die erstmals verliehenen Sportpreise im Parktheater überreichen, unter anderem an die Grenchner Rolf und Jürg Sperisen (vorne).

Kantonale		
Beteiligung am heil-pädagogischen Seminar	2659	1537
Soloth. Wirtschafts-förderungsgesetz	2587	1605

Kommunale

Urs Tschaggelar, FdP, wird Statthalter der Einwohnergemeinde

Kommissionswahlen

Baukommission

FdP 4 Sitze, SP 3 Sitze, CVP 2 Sitze

Schulkommission

FdP 4 Sitze, SP 3 Sitze, CVP 2 Sitze

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Grenchen-Bettlach:

Pfarrer Dr. Rolf Sigg wird nicht mehr gewählt.

28. Eröffnung der 10. Internationalen Triennale für Originalgrafik, verbunden mit einer Sonderausstellung «Grafiken von Solothurner Künstlern».

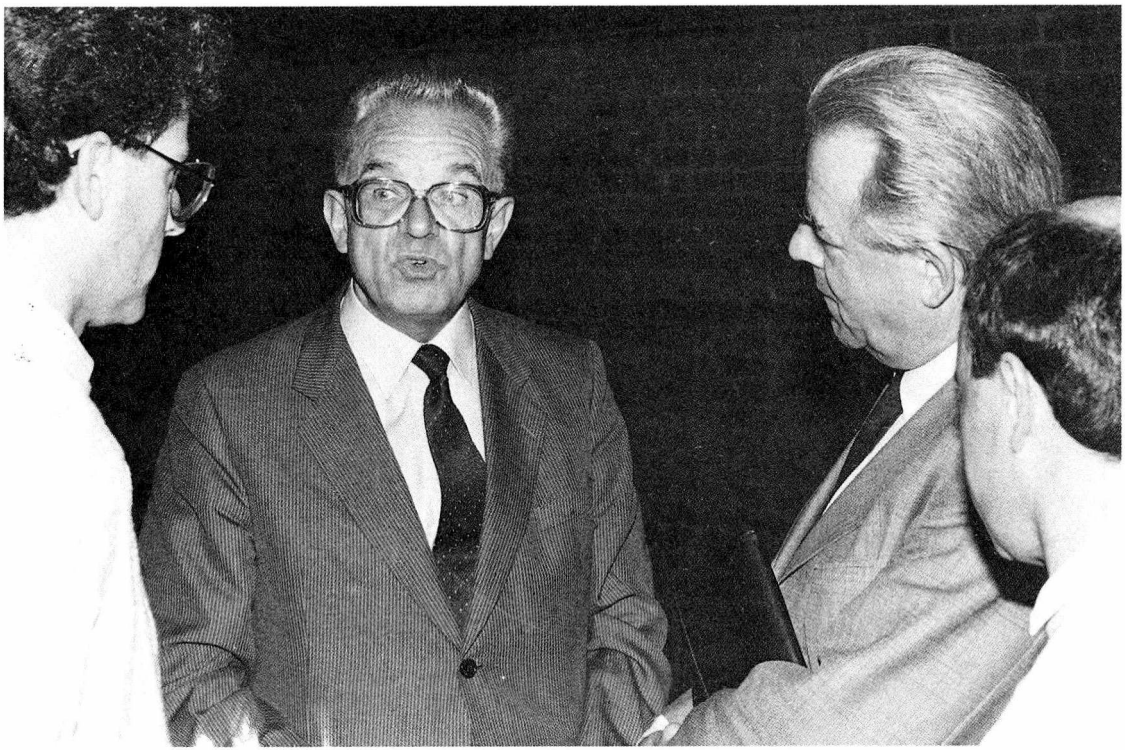
Oktober

30. Eröffnung der Umweltschutz-Ausstellung im Schulhaus IV.

November

5. Übergabe der kantonalen Sportpreise 1985 im Parktheater Grenchen, u.a. an die Grenchner Ringer und Nationalturner Rolf und Jürg Sperisen.

7. Fernsehfragestunde: Grenchnerinnen und Grenchner fragen, Bundesrat Leon Schlumpf antwortet.



Bundesrat Leon Schlumpf kam innert kurzer Zeit gleich zweimal nach Grenchen, um am Fernsehen und mit den Staader Landwirten zu diskutieren.

Dezember

2. *Abstimmung*

	Ja	Nein
Eidgen.		
Vivisektionsinitiative	1260	3016
Kant.		
Änderung Kantonsverfassung	2843	1171
Steuergesetz	2835	1340
Berufs- und Erwachsenenbildung	2907	1139
Bildung ohne Selektion	1180	2839
Änderung Einführungsgesetz ZGB	2711	1241
Familienzulagegesetz	2666	1412
Stimmbeteiligung 40 %		

Grenchen stimmte wie Bund und Kanton.

11. Peter Kummer wird (voraussichtlich letzter) Präsident des solothurnischen Verfassungsrates.

12. Bundesrat Leon Schlumpf diskutiert in Staad mit der Bauernschaft über die Probleme der projektierten Autobahn N 5.

16. Die Gemeindeversammlung stimmt dem Projekt des Schiff-Anlegesteges Archbrücke zu.

31.

Einwohnerzahl	16 594	(Vorjahr:	16 698)
Leerwohnungen	132	(Vorjahr:	210)
Arbeitslose	115	(Vorjahr:	284)

Inhaltsübersicht

Stadthaus renoviert	3
Ein turbulentes Jahrzehnt bewältigt	5
Peter Kummer — Verfassungsratspräsident 1986	18
Kein eigener Wahlkreis für Grenchen	22
«Binder Electronic Components» — dank Wirtschaftsförderung in Grenchen	24
Zum Jubiläum eine Grafik-Triennale der Rekorde	28
«Prix Etoile» im Triennale-Jubiläumsjahr	36
100 Jahre SMUV Grenchen	38
125 Jahre Turnverein Grenchen	40
Obernarren folgen sich	47
General-Aviation-Show — *Fliegerei zum Anfassen*	48
Das Wort	52
Ein Fest für eine Bibliothek	56
Original-Grafik von Urs Siegrist	59
Urs Siegrist — Kunst als Verpflichtung zur Umwelt	61
FC Grenchen wieder bei den Grossen	70
Die Stadt ehrt verdiente Mitbürger	76
Sein Hobby ist sein Beruf	78
Jugendhaus Lindenpark — Begegnungsstätte für jung und alt	66
Jahreschronik 1985	80

Titelseite:
Original-Grafik von Hanspeter Schumacher «Viadukt».

Seite 59:
Originalgrafik von Urs Siegrist «Wandfluh».

Gestaltung: Gerald Lechner
Fotos: Peter Brotschi, Theodor Buser, Kaspar Haupt, Gerald Lechner, German Vogt, Rainer W. Walter, Kurt Wolf sowie ETA-Archiv.

Grafik auf Seite 11 aus dem Buch «Swatch'o'clock» Editions Heuwinkel, Neuallschwil.

Herstellung: City-Offset Grenchen.